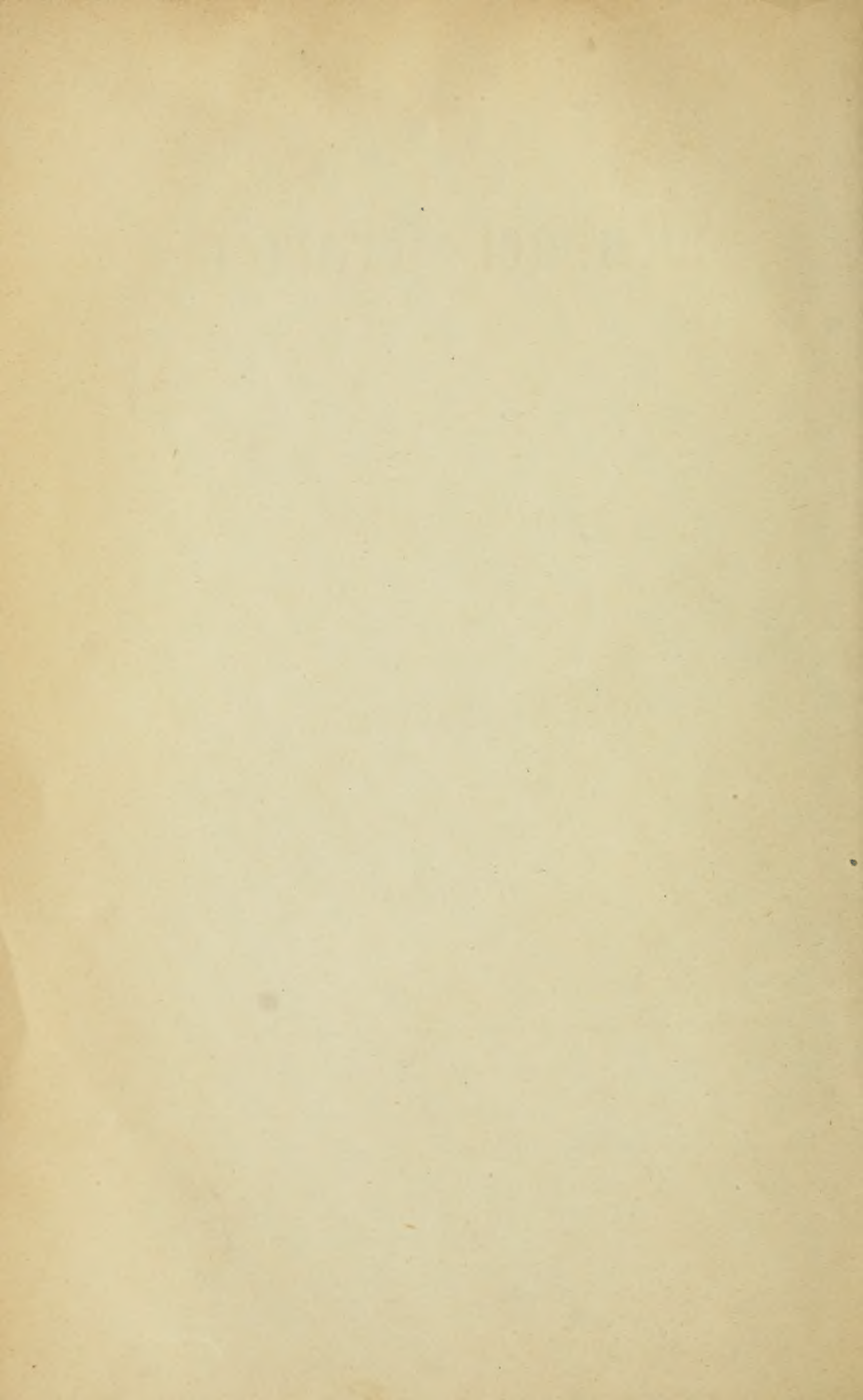


Michael Kramer

Drama in vier Akten

von

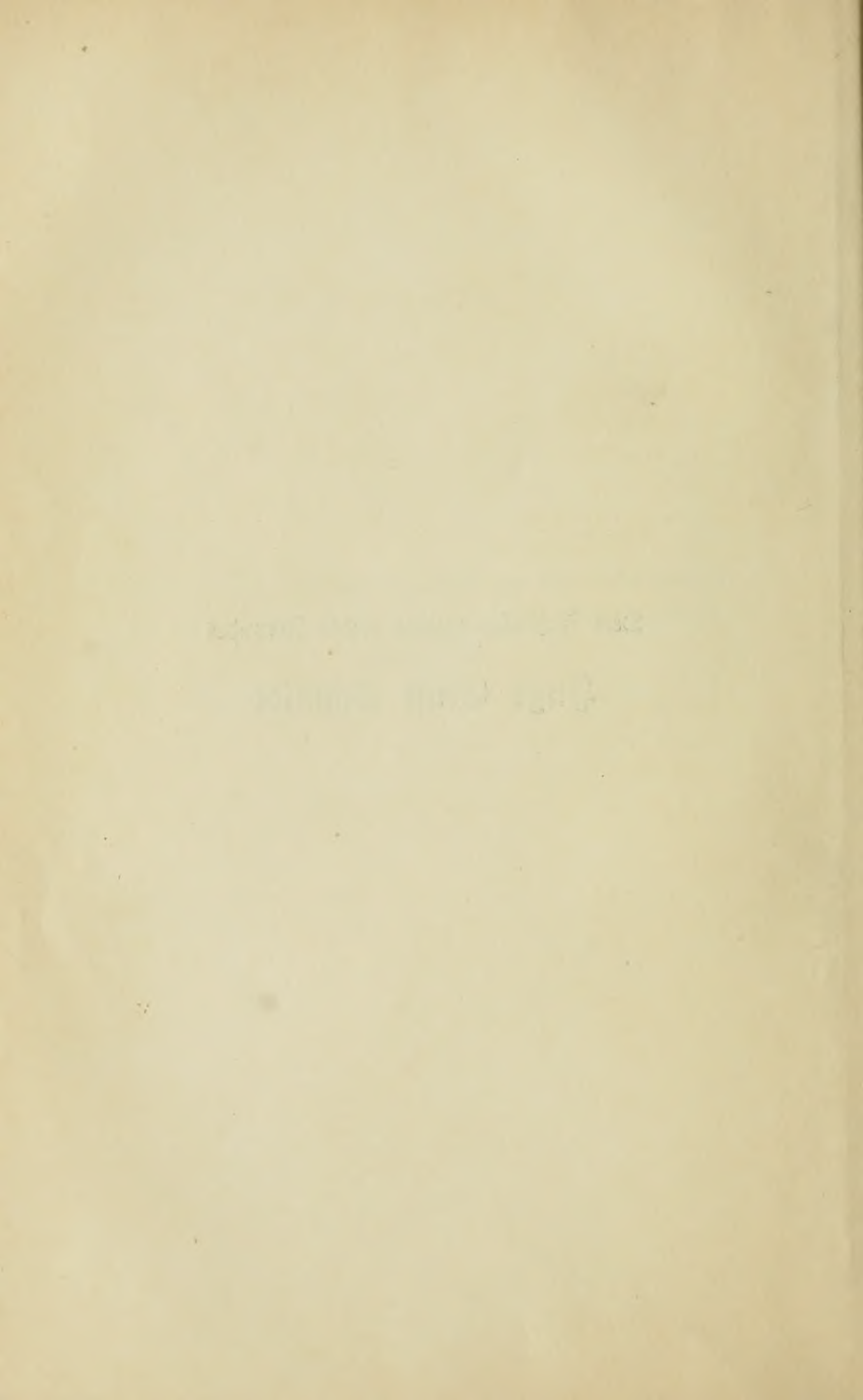
Gerhart Hauptmann

Neunte Auflage

Berlin
S. Fischer, Verlag
1901

Dem Andenken meines lieben Freundes

Hugo Ernst Schmidt



Personen.

Michael Kramer, Lehrer an einer königlichen Kunstschule, Maler.
Frau Kramer, seine Gattin.
Michaline Kramer, die Tochter, Malerin.
Arnold Kramer, der Sohn, Maler.
Ernst Lachmann, Maler.
Alwine Lachmann, seine Gattin.
Liese Bänsch, Tochter des Restaurateurs Bänsch.

Assessor Schnabel Baumeister Ziehn von Krautheim Quantmeyer	Gäste im Restaurant von Bänsch.

Krause, Pedell in der Kunstschule.
Bertha, Hausmädchen bei Kramers.
Fritz, Kellner im Restaurant von Bänsch.

Ort der Geschehnisse dieses Dramas
ist eine Provinzial-Hauptstadt.

Erster Akt



Berliner Zimmer in der Wohnung Kramers. Zeit: Ein Winter-Vormittag gegen neun Uhr. Auf dem Tische in der Ecke am großen Hoffenster steht die noch brennende Lampe und das Frühstücksgeschirr. Die Ausstattung des Raumes zeigt nichts Außergewöhnliches. **Michaline,** interessantes, brünettes Mädchen, hat den Stuhl ein wenig vom Tische abgerückt, raucht eine Cigarette und hält ein Buch auf dem Schoß. **Frau Kramer** kommt durch die Thür der Hinterwand, wirtschaftlich beschäftigt. Sie ist eine weißhaarige Frau von etwa sechsundfünfzig Jahren. Ihr Wesen ist unruhig und sorgenvoll.

Frau Kramer.

Bist Du noch immer da, Michaline? Mußt Du jetzt nicht fort?

Michaline nicht gleich antwortend.

Nein, Mutter, noch nicht. — Es ist ja auch noch ganz vollständig finster draußen.

Frau Kramer.

Na wenn Du nur nichts versäumst, Michaline.

Michaline.

Bewahre, Mutter.

Frau Kramer.

Denn wirklich . . . . das magst Du Dir wirklich sehr wahrnehmen: es bleibt so wie so genug Sorge übrig.

Michaline.
Ja, Mutter, gewiß! Sie raucht und sieht ins Buch.
Frau Kramer.
Was liest Du denn da? Das ewige Schmökern!
Michaline.
Soll ich nicht lesen?
Frau Kramer.
Wegen meiner lies! — Mich wundert blos, daß Du die Ruhe hast.
Michaline.
Wenn man darauf warten wollte, o Gott! Wann käme man dann überhaupt zu was?!
Frau Kramer.
Hat Papa nicht noch etwas gesagt, als er fort ging?
Michaline.
Nein!
Frau Kramer.
Das ist immer das Schlimmste, wenn er nichts sagt.
Michaline.
Ja richtig! Das hätt' ich beinah' vergessen. Arnold soll um Punkt elf Uhr bei ihm im Atelier sein.
Frau Kramer schließt die Ofenthür und schraubt sie zu, als sie sich aufrichtet, seufzt sie.
Ach jeh ja! Du mein Gott, du, du!
Michaline.
Mach' es doch so wie ich, Mutter: Lenke Dich ab! — Das ist ja nichts Neues, das kennen wir doch. Arnold wird sich auch darin nicht ändern. —

Frau Kramer nimmt am Tisch Platz, stützt ihren Kopf und seufzt.

Ach, ihr versteht ja den Jungen nicht. Ihr versteht ihn nicht! Ihr versteht ihn nicht! Und Vater: — der richtet ihn noch zu Grunde.

Michaline.

— Das find' ich nicht recht, wenn Du so was behauptest. Da bist Du doch bitter ungerecht. Papa thut sein Allerbestes an Arnold. Auf jede Weise hat er's versucht. Wenn ihr das verkennt, Mutter, um so schlimmer.

Frau Kramer.

Du bist Vaters Tochter, das weiß ich schon.

Michaline.

Ja, Deine Tochter und Vaters bin ich!

Frau Kramer.

Nein, Vaters viel mehr als Du meine bist. Denn wenn Du mehr meine Tochter wärst, so würdst Du nicht immer zu Vater halten. —

Michaline.

— Mutter, wir wollen uns lieber nicht aufregen. — Da versucht man ganz einfach gerecht zu sein, gleich heißt es: Du hältst es mit dem oder dem. — Ihr macht's einem schwer, das könnt ihr mir glauben.

Frau Kramer.

Ich halte zu meinem Jungen, basta! Und da mögt ihr schon machen, was ihr wollt!

Michaline.

Wie man sowas nur über die Lippen bringt!

Frau Kramer.

Michaline, Du bist eben gar keine Frau! Du bist gar nicht wie 'ne Frau, Michaline! Du sprichst wie 'n Mann! Du denkst wie 'n Mann! Was hat man denn da von seiner Tochter?

Michaline achselzuckend.

Ja, Mutter, wenn das wirklich so ist . . . .! Das werd' ich wohl auch nicht ändern können.

Frau Kramer.

Du kannst es ändern, Du willst nur nicht.

Michaline.

Mama . . . . ich muß leider gehn, Mama. Sei gut, Mutter, hörst Du, reg' Dich nicht auf. Du meinst das ja garnicht, was Du jetzt sagst.

Frau Kramer.

So wahr wie ich hier stehe, Wort für Wort!

Michaline.

Dann thut es mir leid für uns alle, Mutter!

Frau Kramer.

Wir leiden auch alle unter Papa.

Michaline.

Sei doch so gut, ein für alle Mal. Ich habe nie unter Vater gelitten, ich leide auch jetzt nicht unter ihm. Ich verehre Vater, das weißt Du ganz gut! Das wäre die allerverfluchteste Lüge . . . .

Frau Kramer.

Pfui, Michaline, daß Du immer fluchst.

Michaline.

. . . . wenn ich sagte, ich litte unter ihm. Es giebt keinen Menschen in der Welt, dem ich so über die Maßen dankbar bin.

Frau Kramer.

Auch mir nicht?

Michaline.

Nein. Es thut mir sehr leid. Was Vater ist und was Vater mir ist, das verstehen Fremde eher als ihr: Ich meine, Du und Arnold, Mutter; denn das ist geradezu das Verhängnis. Die Nächsten stehen Vater am fernsten. Er wäre verloren allein unter euch.

Frau Kramer.

Als ob ich nicht wüßte, wie oft Du geweint hast, wenn Vater . . . .

Michaline.

Das hab' ich. Geweint hab' ich oft. Er hat mir zuweilen weh' gethan, aber schließlich mußt' ich mir immer sagen: er that mir weh, aber niemals unrecht und ich hatte immer dabei gelernt.

Frau Kramer.

Und ob Du gelernt hast oder nicht: Du bist doch nicht glücklich geworden durch Vater. Wenn Du Deinen gemütlichen Haushalt hätt'st, einen Mann und Kinder . . . . und alles das . . .

Michaline.

Das hat mir doch Vater nicht geraubt!

Frau Kramer.

Jetzt plagst Du Dich, wie Papa sich plagt und es kommt nichts heraus als Mißmut und Sorge.

Michaline.

Ach, Mutter, wenn ich das alles so höre, da wird mir immer so eng! So eng! So eng und beklommen, Du glaubst es kaum. *Bitter wehmütig.* Wenn Arnold nicht eben Arnold wäre — wie dankbar würde er Vater sein.

Frau Kramer.

Als Fünfzehnjährigen schlug er ihn noch!

Michaline.

Daß Vater hart sein kann, bezweifle ich nicht, und daß er sich manchmal hat hinreißen lassen, beschön'ge ich nicht und entschuld'ge ich nicht. Aber, Mutter, nun denke auch mal daran, ob Arnold auch Vater Anlaß gegeben. Damals hatte er Vaters Handschrift gefälscht.

Frau Kramer.

Aus Seelensangst! Aus Angst vor Papa.

Michaline.

Nein, Mutter, das erklärt noch nicht alles.

Frau Kramer.

Der Junge ist elend, er ist nicht gesund, er steckt in keiner gesunden Haut.

Michaline.

Das mag immer sein, damit muß er sich abfinden. Sich abfinden, Mutter, ist Menschenloos. Sich halten und zu was Höh'rem durchwinden, das hat jeder gemußt. Da

hat er an Vater das beste Beispiel. — Übrigens, Mutter, hier sind zwanzig Mark, ich kann diesen Monat nicht mehr entbehren. Ich habe die Farbenrechnung bezahlt, das machte allein dreiundzwanzig Mark. Das Winterbarett mußt' ich auch nun mal haben. Zwei Schülern habe ich stunden müssen.

Frau Kramer.

Na ja, da quälst Du Dich ab mit den Frauenzimmern und dann prellen sie Dich um Dein bischen Verdienst.

Michaline.

Nein, Mutter, sie prellen mich wirklich nicht. 'ne arme, schiefe Person ohne Mittel! Die Schäffer spart sich's vom Munde ab. Die Entreeklingel geht. Es hat eben geklingelt, wer kann denn das sein?

Frau Kramer.

Ich weiß nicht. Ich will nur die Lampe auslöschen. — Ich wünschte, man läge erst anderswo.

Bertha geht durch's Zimmer.

Michaline.

Fragen Sie erst nach dem Namen, Bertha.

Frau Kramer.

Der junge Herr schläft noch?

Bertha.

Der hat sich erscht gar nicht erscht niedergelegt.

Bertha ab.

Michaline.

Wer kann denn das aber blos sein, Mama?

Bertha kommt wieder.

Bertha.

A Maler Lachmann mit seiner Frau. A war friher beim Herrn Professor uf Schule.

Michaline.

Papa ist nicht Professor, das wissen Sie ja, er will, daß Sie einfach Herr Kramer sagen. Sie geht in das Entree hinaus.

Frau Kramer.

Ja, wart' nur! Ich will nur ein bischen abräumen. Fix, Bertha. Ich komme dann später mal rein. Sie und Bertha, einiges Tischgeschirr mit sich nehmend, ab.

Die Geräusche einer Begrüßung im Entree dringen herein. Hierauf erscheint Maler **Ernst Lachmann,** seine Frau **Alwine** und zuletzt wiederum **Michaline.** Lachmann trägt Cylinder, Paletot und Stock, sie dunkles Federbarett, Federboa ꝛc. Die Kleidung der beiden ist abgetragen.

Michaline.

Wo kommst Du denn her? Was machst Du denn eigentlich?

Lachmann vorstellend.

Alwine — und hier: Michaline Kramer!

Frau Lachmann stark überrascht.

J! Ist das denn möglich? Das wären Sie?

Michaline.

Setzt Sie das wirklich so in Erstaunen?

Frau Lachmann.

— Ja! Offen gestanden! Ein bischen: ja. Ich habe Sie mir ganz anders gedacht.

Michaline.

Noch älter? noch runzlicher als ich schon bin?

Frau Lachmann schnell.

Nein, ganz im Gegenteil, offen gestanden.

Michaline und **Lachmann** brechen in Heiterkeit aus.

Lachmann.

Das kann ja gut werden. Du fängst ja gut an.

Frau Lachmann.

Wieso? Hab' ich wieder was falsch gemacht?

Lachmann.

Wie geht's Deinem Vater, Michaline?

Michaline.

Gut. Ungefähr wie's ihm immer geht. Du wirst ihn wohl kaum sehr verändert finden. — Aber bitte, nimm Platz! Bitte, gnädige Frau! Sie müssen uns schon entschuldigen, nicht wahr? Es sieht noch ein bißchen polnisch hier aus. Alle setzen sich um den Tisch. Du rauchst? — Sie bietet ihm Cigaretten an. Oder hast Du Dir's abgewöhnt? — Entschuldigen Sie nur, ich habe gequalmt. Ich weiß zwar, daß das nicht weiblich ist, aber leider ... die Einsicht kommt mir zu spät. Sie rauchen wohl nicht? Nein? Und stört Sie's auch nicht?

Frau Lachmann verneinendes Kopfschütteln.

Ernst lutscht ja zu Hause den ganzen Tag.

Lachmann, aus Michalinens Etui eine Cigarette nehmend.

Danke! — Davon verstehst Du nun nichts.

Frau Lachmann.

Was ist denn dabei zu verstehen, Ernst?

Lachmann.

Viel, liebe Alwine.

Frau Lachmann.

Wieso? Wieso?

Michaline.

Es spricht sich viel besser, sobald man raucht.

Frau Lachmann.

Da ist es man gut, Fräulein, daß ich nicht rauche. Ich quatsche ihm so wie so schon zu viel.

Lachmann.

Es kommt immer darauf an, was man redet.

Frau Lachmann.

Du redest auch manchmal Stuß, lieber Ernst.

Lachmann, gewaltsam ablenkend.

Ja! Was ich doch sagen wollte! . . . Jaso: Also Deinem Vater geht's gut, das freut mich.

Michaline.

Ja. Wie gesagt: Es geht ihm wie immer. Im Großen und Ganzen jedenfalls. Du kommst wohl hierher Deine Mutter besuchen?

Frau Lachmann, geschwätzig.

Er wollte sich nämlich mal 'n bißchen hier umschaun: Ob nicht irgend vielleicht hier was zu machen wär. In Berlin ist nämlich rein gar nichts los. Ist denn hier auch nichts zu machen, Fräulein?

Michaline.

In wie fern? Ich weiß nicht . . . . . wie meinen Sie das?

Frau Lachmann.

Na, Sie haben doch, denk' ich, 'ne Schule gegründet. Bringt Ihnen das nicht hübsch was ein?

Lachmann.

Du! Wenn Du fertig bist, sag' mir's. Ja?

Michaline.

Meine Malschule?! Etwas! O ja! Nicht viel. Aber immerhin etwas, es geht schon an. Zu Lachmann. Willst Du mir etwa Konkurrenz machen?

Frau Lachmann.

Ach wo denn! Bewahre! Wo denken Sie hin! Mein Mann schwärmt ja von Ihnen, kann ich Ihn' sagen. Das würde mein Mann doch gewiß nicht thun. Aber irgend was muß der Mensch doch anfangen. Man will doch auch essen und trinken, nicht wahr? Mein Mann . . .

Lachmann.

Mein Mann: Ich bin nicht Dein Mann. Der Ausdruck macht mich immer nervös.

Frau Lachmann.

Na haben Sie so was schon gehört!

Lachmann.

Ernst heiß' ich, Alwine! Merk' Dir das mal. Meine Kohlenschaufel, das kannst Du sagen. Mein Kaffeetrichter, mein falscher Zopf, aber sonst: Sklaverei ist abgeschafft!

Frau Lachmann.

Aber Männe . . .

Lachmann.

Das ist auch 'n Hundename.

Frau Lachmann.

Nu sehn se: Da hat man nu so einen Mann. Thun Sie mir nur den einzigen Gefallen: Heiraten Sie um keinen Preis. Die alten Jungfern haben's viel besser.

Michaline lacht herzlich.

Lachmann.

Alwine, jetzt hat die Sache geschnappt. Du wirst Dir gefälligst die Boa umnehmen und irgendwo auf mich warten. Verstanden? — ? Sonst hat ja das alles gar keinen Zweck. — Du nimmst Dir die Boa um und gehst, Dein höchst geschmackvolles Lieblingsmöbel. Fahre gefälligst zu Mutter hinaus oder setz Dich hier drüben in's Kaffee, ich will Dich meinswegen dann wieder abhol'n.

Frau Lachmann.

Nein so was! — Sehn Sie, so geht's einer Frau. Man darf nicht „piep" sagen, gleich —: Herrje!!! —

Lachmann.

Es ist auch nicht nötig, daß Du „piep" sagst, es steckt ja doch immer 'ne Dummheit dahinter.

Frau Lachmann.

So klug wie Du bin ich freilich nicht.

Lachmann.

Geschenkt! Alles weitere wird Dir geschenkt.

Michaline.

Aber bitte, Frau Lachmann, bleiben Sie doch.

Frau Lachmann.

Ums Himmels Willen! Wo denken Sie hin! Sie brauchen mich wirklich gar nicht bedauern. Er läuft mir schon wieder über den Weg. Adieu! — An der Ecke hier drüben ist ein Konditor. Also Männe: Verstehst Du? Dort trittst Du an. Ab, von Michaline geleitet.

Lachmann.

Da iß nur nicht wieder dreizehn Spritzkuchen.

Michaline kommt wieder.

Michaline.

Die alten Jungfern haben's viel besser; sie ist wirklich ein bischen gradezu.

Lachmann.

Sie sprudelt alles so durcheinander.

Michaline wieder Platz nehmend.

Du machst aber wirklich kurzen Prozeß. Das läßt sich nicht jede bieten, Lachmann.

Lachmann.

— — Michaline, sie drückt mich bös an die Wand. — Sie wollte Dich eben doch kennen lernen. Sonst hätt' ich sie gar nicht mitgebracht.
Wie geht's Dir übrigens?

Michaline.

Danke! Gut! Und Dir?

Lachmann.

Auch ebenso lila.

Michaline.

Na ja, mir ja auch. — Du wirst aber auch schon grau um die Schläfe.

Lachmann.

Der Esel kommt immer mehr heraus.

Beide lachen.

Michaline.

Und willst Du Dich also hier niederlassen?

Lachmann.

Ich denke ja nicht im Schlafe daran. Sie fantasiert sich so Sachen zusammen und behauptet dann absolut steif und fest, ich hätte wer weiß was alles gesagt.

Pause.

— Wie gehts Deinem Bruder?

Michaline.

Danke, gut.

Lachmann.

Malt er fleißig?

Michaline.

Im Gegenteil.

Lachmann.

Was thut er denn sonst?

Michaline.

Er bummelt natürlich. Er bummelt, was sollte er anders thun?

Lachmann.

Warum ist er denn nicht in München geblieben? Da hat er doch das und jenes gemacht.

Michaline.

Traust Du dem Arnold noch irgend was zu?

Lachmann.

Wieso? Das verstehe ich eigentlich nicht. Das ist doch ganz außer Frage so ziemlich.

Michaline.

Na, wenn er Talent hat . . . . dann ist er's nicht wert. — Übrigens, um auf was anderes zu kommen: Vater hat öfter nach Dir gefragt. Er wird sich freuen, Dich wiederzusehen. Und abgesehen von mir natürlich, freut's mich im Hinblick auf Vater sehr, daß Du wieder mal rüber gekommen bist. Er kann nämlich eine Auffrischung brauchen.

Lachmann.

Ich auch. Wahrscheinlich ich mehr wie er. Und — ebenfalls abgesehen von Dir! — was mich sonst ausschließlich gezogen hat — alles andere hätte noch Zeit gehabt! — das ist ausschließlich der Wunsch gewesen, mal wieder bei Deinem Vater zu sein. Allerdings sein Bild möcht' ich auch mal seh'n.

Michaline.

Wer hat Dir denn was gesagt von dem Bilde?

Lachmann.

Es heißt ja, die Gallerie hat's gekauft.

Michaline.

Direktor Müring ist hier gewesen, aber ob er's gekauft hat, weiß ich nicht. Papa ist zu peinlich. Ich glaube kaum. Er wird's wohl erst wollen ganz fertig machen.

Lachmann.

Du kennst doch das Bild? Natürlich doch?

Michaline.

Es war vor zwei Jahren, als ich's sah. Ich kann es gar nicht mehr recht beurteilen. Papa malt eben schon sehr lange daran.

Pause.

Lachmann.

Denkst Du, daß er mir's zeigen wird? Ich weiß nicht, ich habe das Vorgefühl, es müßte was Exorbitantes sein. Ich kann mir nicht helfen, ich glaube daran. Ich habe ja manchen jetzt kennen gelernt, aber keinen, bei dem man so den Wunsch hatte, man möchte ein Stück seines Inneren seh'n. Überhaupt Du, wenn ich nicht ganz versumpft bin — denn wirklich, ich halte mich immer noch. Hauptsächlich verdank' ich das nur Deinem Vater. Was er einem gesagt hat und wie er's that, das vergißt sich nicht. Einen Lehrer wie ihn, den giebt's gar nicht mehr. Ich behaupte, auf wen Dein Vater einwirkt, der kann gar nie gänzlich verflachen im Leben.

Michaline.

Das sollte man meinen, Lachmann, ja, ja.

Lachmann.

Er wühlt einen bis zum Grunde auf. Man lernt ja von Manchem so das und jen's, mir sind auch ganz wackere Leute begegnet: Doch immer, dahinter erschien mir Dein Vater und da hielten sie alle nicht recht mehr Stand. Er hat uns alle so durchgewalkt, uns Schüler, so gründlich, von vornherein, von innen heraus alles umgekrempelt! Die Kleinbürgerseele so ausgeklopft. Man kann darauf fußen, so lange man lebt. Zum Beispiel, wer seinen Ernst gekannt hat, seinen unabirrbaren Ernst zur Kunst, dem erscheint zuerst alles da draußen frivol . . . .

Michaline.

Nun siehst Du — und Vaters großer Ernst . . . . Du sagst es . . . . Du spürst ihn noch im Blut, mir ist er mein bester Besitz geworden: Auf fadeste Dummköpfe machte er Eindruck, auf Arnold nicht, der nimmt ihn nicht an. Sie hat sich erhoben. Ich muß nun zum korrigieren, Lachmann. Du lachst, Du denkst, sie kann selber nichts Recht's.

Lachmann.

Du bist ja doch Deines Vaters Tochter. Nur wollt' ich da immer garnicht 'ran. Ich denke mir das ganz besonders trostlos, sich so mit malenden Damen herumschlagen.

Michaline.

— Immerhin es läßt sich schon auch etwas thun. Die ehrlichste Mühe geben sie sich. Das allein schon versöhnt doch. Was will man mehr? Ob sie schließlich und endlich was wirklich erreichen —? Im Ringen danach ist ja schon was erreicht. Und außerdem geht es mir ähnlich wie

Vater: Auf Menschen zu wirken, macht mir Spaß. Man verjüngt sich auch an den Schülern, Lachmann: Das thut einem mit der Zeit ja auch Not. Sie öffnet die Thür und ruft in die hinteren Räume.

Adieu, Mama, wir gehen jetzt fort.

Arnold's Stimme nachäffend.

Adieu, Mama, wir gehen jetzt fort.

Lachmann.

Wer war denn das?

Michaline.

Arnold. Er thut das nicht anders. Es ist weiter nicht erquicklich. Komm!

Lachmann und **Michaline** ab.

Arnold

kommt. Er ist ein häßlicher Mensch mit schwarzen, feurigen Augen unter der Brille, dunklem Haar und dünnem Bartansatz, mit schiefer, etwas gebeugter Haltung. Die Farbe seines Gesichts ist schmutzig blaß. Er schlürft in Pantoffeln bis vor den Spiegel, sonst nur noch mit Hose und Rock bekleidet, nimmt die Brille ab und betrachtet, Grimassen schneidend, Unreinlichkeiten seiner Haut. Die ganze Erscheinung ist salopp.

Michaline kommt zurück.

Michaline leicht erschreckend.

Ach Arnold! — Ich hab meinen Schirm vergessen. — Übrigens weißt Du: Lachmann ist hier.

Arnold macht abwehrende und sie zur Ruhe weisende Gesten.

Der Biedermann ist mir ganz hochgradig Wurstsuppe.

Michaline.

Sag' mal, was hat Dir denn Lachmann gethan?

Arnold.

— —

Er hat mir mal seinen Kitzsch gezeigt.

Michaline achselzuckend, ruhig.

Vergiß nicht, um elf Uhr bei Vater zu sein.

Arnold hält sich mit beiden Händen die Ohren zu.

Michaline.

Sag' mal Arnold, hältst Du das etwa für anständig?

Arnold.

Ja. — Pump mir mal lieber eine Mark.

Michaline.

Ich kann's Dir ja borgen, warum denn nicht. Ich muß mir nur schließlich Vorwürfe machen, daß ich . . . .

Arnold.

Schieb ab! Kratz ab, Michaline! Eure Knietschigkeit kennt man ja doch.

Michaline

will etwas erwidern, zuckt mit den Achseln und geht. Ab.

Arnold

schlürft an den Frühstückstisch, ißt ein Stückchen Zucker und streift nur flüchtig seine Mutter, die eben hereintritt. Hernach tritt er wiederum an den Spiegel.

Frau Kramer trocknet ihre Hände an der Schürze und läßt sich auf irgend einen Stuhl nieder, zugleich schwer und sorgenvoll seufzend.

I Gott, je ja!

Arnold wendet sich, schiebt die Brille mehr nach der Nasenspitze zu, zieht die Schultern hoch und nimmt die dem Nachfolgenden entsprechende, komische Haltung an.

Mutter, seh' ich nicht aus wie'n Marabu?

Frau Kramer.

Ach Arnold, mir ist ganz anders zu Mut! Ich kann über Deinen Unsinn nicht lachen. — Wer hat Dir denn aufgeschlossen heut Nacht?

Arnold sich ihr nähernd und immer noch die marabuhafte, komische Gravität festhaltend.

Vater!

Frau Kramer.

Die drei Treppen ist er heruntergekommen?

Arnold, noch immer komisch über die Brille schielend.

Ja!

Frau Kramer.

Nee Arnold, das ist mir ganz widerlich! So hör doch nu endlich auf mit dem Unsinn. Du kannst doch mal ernst sein. Sei doch vernünftig. Erzähle doch mal, was Papa gesagt hat.

Arnold.

— Euch ist immer alles widerlich. Ihr seid mir auch widerlich, derbe mitunter.

Frau Kramer.

War Vater sehr böse, als er Dir aufschloß?

Arnold

geistesabwesend.

Frau Kramer.

Was hat er Dir denn gesagt?

Arnold.

Nichts!

Frau Kramer nähert sich ihm zärtlich.

Arnold, bessere Dich doch. Thu mir's doch zu Liebe! Fang doch ein andres Leben an.

Arnold.

Wie leb' ich denn?

Frau Kramer.

Lüderlich lebst Du! Faul! Nächtelang bist Du außerm Hause. Du treibst Dich herum ..... o Gott, o Gott: Du führst ein entsetzliches Leben, Arnold!

Arnold.

Spiel Dich doch blos nicht so schrecklich auf, Mutter! Was Du für 'ne Ahnung hast, möcht ich blos wissen.

Frau Kramer.

Das ist ja recht schön, das muß man wohl sagen: Wie Du mit Deiner Mutter verkehrst. —

Arnold.

Dann laßt mich doch bitte gefälligst in Ruh! Was kläfft Ihr denn immer auf mich ein! Das ist ja reinwegs gradezu zum verrückt werden.

Frau Kramer.

Das nennst Du in Dich hineinkläffen, Arnold? — Wenn man zu Dir kommt und Dein Bestes will? Soll Deine Mutter nicht zu Dir kommen? — Arnold, Arnold, versündige Dich nicht!

Arnold.

Mutter, das nutzt mir ja alles nichts! Das ewige Gemähre nutzt mir ja nichts. Übrigens habe ich scheußliche Kopfschmerzen! Gebt mir ein bischen Geld in die Hand, dann will ich schon sehn, wie ich weiter komme . . . .

Frau Kramer.

So? Daß Du noch völlig zu Grunde gehst.

Pause.

Arnold am Tisch, Semmel in die Hand nehmend.

Semmel! Das Zeug ist wie Stein so hart!

Frau Kramer.

Steh' zeitiger auf, dann wirst Du sie frisch haben.

Arnold gähnend.

Ekelhaft öde und lang ist so 'n Tag.

Frau Kramer.

Das ist kein Wunder, so wie Du's treibst. Schlafe die Nacht durch gehörig aus, so wirst Du auch Tags über munter sein. — — —

Arnold, so laß ich Dich heute nicht los! Meinetwegen fahre mich an, wie Du willst. Ich kann das länger nicht mehr ansehn. Er hat sich an den Tisch gesetzt, sie gießt ihm Kaffee ein. Schneide Gesichter so viel Du willst, ich muß hinter Deine Schliche kommen. Du hast was! Ich kenne Dich doch genau. Du hast irgend was, was Dich drückt und besorgt. Denkst Du, ich hab' Dich nicht seufzen gehört? Das geht doch in einem fort mit dem Seufzen, Du merkst es ja garnicht mehr, wenn Du seufzst.

Arnold.

Herr Gott ja, das Aufpassen! Teufel noch mal. Wieviel man geniest hat und so was gut's. Wie oft man ausspuckt, seufzt und noch was. Zum auf die Bäume klettern ist das!

Frau Kramer.

Sag' was Du willst, das ist mir ganz gleichgiltig. Ich weiß, was ich weiß und damit gut. Irgend was, Arnold, lastet auf Dir. Das merkt man auch schon Deiner Unruhe an. Etwas unruhig bist Du ja immer gewesen, aber nicht so wie jetzt: Das weiß ich genau.

Arnold schlägt mit der Faust auf den Tisch.

Mutter, laßt mich zufrieden, verstehst Du? — Sonst jagt Ihr mich gänzlich zum Tempel naus. — — — Was geht Euch das an, was ich treibe, Mutter!? Ich bin aus den Kinderschuhen heraus und was ich nicht sagen will, sage ich nicht. Die Maltretagen hab' ich satt. Ich bin lange genug von Euch maltretiert worden. Für Euren Beistand bedank ich mich auch. Ihr könnt mir nicht helfen, sag ich Euch ja. Ihr könnt höchstens „zeter mordio“ schreien.

Frau Kramer weinend, aufgelöst.

Arnold, hast Du was Schlimmes gethan? Barmherziger Gott im Himmel, Arnold, was hast Du um Gottes Willen gemacht?

Arnold.

Einen alten Juden erschlagen, Mama.

Frau Kramer.
Spotte nicht! Treibe nicht Spott mit mir! Sage mir's, wenn Du etwas gemacht hast. Ich weiß ja, Du bist ja kein böser Mensch, aber manchmal bist Du gehässig und jähzornig. Und was Du in Wut und im Jähzorn thust .... wer weiß, was Du da noch für Unheil anrichtest.

Arnold.
Mama! Mama! Beruhige Dich! Ich habe den Juden nicht erschlagen. Nicht mal'n gefälschten Pfandschein verkauft, trotzdem ich sehr nötig 'n bischen Geld brauchte.

Frau Kramer.
Ich bleibe dabei, Du verhehlst uns was! Du kannst einem nicht in die Augen sehn. Du hast auch früher was Scheues gehabt, jetzt aber, Arnold, — Du merkst es nur nicht — jetzt ist es, wie wenn Du gezeichnet wärst. Du trinkst! Früher mochtest Du Bier nicht sehn. Du trinkst, um Dich zu betäuben, Arnold.

Arnold hat am Fenster gestanden und an die Scheibe getrommelt.

Gezeichnet! Gezeichnet! Und was denn nun noch? — Meinshalben redet doch, was ihr wollt. — Gezeichnet bin ich, da hast Du ja recht, aber daran bin ich doch wirklich, scheint's, unschuldig.

Frau Kramer.
Immer stichst Du um Dich und schlägst und schneidest und schneidst einem manchmal recht tief ins Herz. Wir haben doch unser Bestes gethan. Daß Du so geworden bist, wie Du jetzt bist .... Das muß man tragen, wie Gott es giebt.

Arnold.

Na also! Dann tragt es mal auch gefälligst.

Pause.

Frau Kramer.

Arnold, hörst Du, verstock' Dich nicht! Sage mir doch mal, was Du hast. Man muß sich ja ängstigen Tag und Nacht. Du weißt garnicht, wie Papa sich herumwälzt. Ich schlafe auch schon viele Tage nicht mehr. Befreie uns doch von dem Alp, der uns drückt, Junge. Vielleicht kannst Du es doch durch ein offenes Wort. Du bist ja gebrechlich, das weiß ich ja . . . .

Arnold.

Ach, Mutter, brich die Geschichte doch ab. Ich schlafe sonst künftig im Atelier, auf meinem Heuboden, wollt' ich sagen, und gefriere lieber zu Stein und Bein. Es ist was! Na gut. Das bestreit' ich ja garnicht. Aber soll ich deswegen etwa Alarm schlagen? Die Geschichte wird blos noch böser dadurch.

Frau Kramer.

Arnold, Du bist . . . . Ist es immer noch das? — Vor Wochen hast Du Dich mal verraten! Da hast Du es dann zu vertuschen gesucht. — Ist es immer noch das mit dem Mädchen, Arnold?

Arnold.

Mutter, bist Du denn ganz verrückt?

Frau Kramer.

Junge, thu' uns doch das nicht noch an! Verwickle Dich nicht noch in Liebesgeschichten. Häng' Du Dein Herz noch

an so ein Weibsbild, da wirst Du durch alle Pfützen geschleift. Ich weiß ja, wie groß die Verführung hier ist. Diese Fallgruben giebt's ja auf Schritt und Tritt. Man hört ja die Rotten, wenn man vorbeigeht. Die Polizei, die duldet ja das! — Und wenn Du auf Deine Mutter nicht hörst, so wirst Du auch sonst mal zu Schaden kommen. Verbrechen geschehen ja täglich genug.

Arnold.

Es soll mich mal einer anrühren, Mutter! mit einem Griff in seine Hosentasche. Für den Fall hätt' ich doch vorgesorgt.

Frau Kramer.

Was heißt das?

Arnold.

Daß ich auf alles gefaßt bin. Da giebt's, Gott sei Dank, ja heut' Mittel dazu.

Frau Kramer.

Ekelt Dich das nicht von außen schon an, das Klaviergepauk und die roten Laternen und der ganze, gemeine, eklige Dunst! Arnold, wenn ich das denken sollte, daß Du dort . . . . ich meine, in solchen Höhlen . . . . solchen Schmutzlöchern! Deine Nächte verbringst, dann lieber wollt' ich doch sterben und tot sein.

Arnold.

Mutter, ich wünschte, der Tag wär' rum. Ihr macht mich ganz dumm, mir tettern die Ohren. Ich muß immer an mich halten, wahrhaftig, sonst führe ich oben zum Schorn-

stein 'raus. Ich wer' mir 'n Rucksack kaufen, Mama, und euch alle immer mit mir herumschleppen.

Frau Kramer.

Gut. Aber das eine sag ich Dir, Du gehst heute Abend nicht aus dem Hause.

Arnold.

Nein! Denn ich gehe jetzt gleich, Mama.

Frau Kramer.

Um elf zu Papa und dann kommst Du wieder.

Arnold.

Ich denke nicht dran! Das fällt mir nicht ein.

Frau Kramer.

Wohin gehst Du denn dann?

Arnold.

Das weiß ich noch nicht.

Frau Kramer.

Du willst also nicht zu Mittag nach Haus kommen?

Arnold.

Mit euren Gesichtern an einem Tisch? Nein. Und ich esse ja doch nichts, Mama.

Frau Kramer.

Den Abend willst Du dann auch wieder fortbleiben?

Arnold.

Ich thue und lasse, was mir beliebt.

Frau Kramer.

Gut, Junge, dann sind wir geschiedene Leute! — Und außerdem komm' ich Dir auf die Spur! Ich ruhe nicht eher, verlaß Dich drauf! Und wenn ich so'n Frauenzimmer ausfindig mache, das schwör' ich Dir zu und Gott ist mein Zeuge: die übergeb' ich der Polizei!

Arnold.

Na Mutter, thu' das nur lieber nicht.

Frau Kramer.

Ich sag' es Vater. Im Gegenteil. Und Vater, der wird Dich schon zur Vernunft bringen. Laß den was merken: er kennt sich nicht mehr.

Arnold.

Ich kann Dir nur sagen, thu's lieber nicht. Wenn Vater Moral donnert, weißt Du ja wohl, so halt' ich mir blos noch die Ohren zu. Im Übrigen macht es mir keinen Effekt. Herr Gott, ja! Ihr seid mir so fremd geworden ... Sag' mal: wo bin ich denn eigentlich hier? —

Frau Kramer.

So?!

Arnold.

Wo denn? Wo bin ich denn eigentlich, Mutter? Die Michaline, der Vater, Du, was wollt Ihr? Was habt Ihr mit mir zu schaffen? Was geht Ihr mich alle im Grunde an?

Frau Kramer.

Wie? Was?

Arnold.

Ja, was denn? Was wollt Ihr denn?

Frau Kramer.

Was das für empörende Reden sind.

Arnold.

Ja, ja, empörend: Mein'swegen auch das. Aber wahr, Mutter, wahr, dies Mal! Nicht gelogen. Ihr könnt mir nicht helfen, sag' ich Euch. Und wenn Ihr mir's etwa noch mal zu bunt macht, dann passiert vielleicht was . . . . irgend was mal, Mama, daß Ihr alle vielleicht 'n verdutztes Gesicht macht! — Da hat dann die liebe Seele Ruh!

Zweiter Akt



Das Atelier des alten Kramer in der Kunstschule. Ein geschlossener, grauer Vorhang verdeckt den eigentlichen Atelierraum. Vor dem Vorhang rechts eine Thür, zu der ein Treppchen hinaufführt. Ebenfalls rechts, weiter vorn, ein altes Ledersofa und ein kleines, bedecktes Tischchen davor. Links die Hälfte eines großen Atelierfensters, das sich hinter dem Vorhang fortsetzt. Darunter ein kleines Tischchen, auf welchem Radierutensilien und eine angefangene Platte liegen. Auf dem Sofatisch Schreibzeug, Papier, ein alter Leuchter mit Licht ꝛc. Gipsabgüsse: Arm, Fuß, Frauenbusen und auch die Totenmaske Beethovens hängen über dem Sofa an der Wand, deren Färbung gleichmäßig bläulich-grau ist. Über den Vorhang hinweg, der etwa bis zu zweidrittel der Höhe des Raumes reicht, sieht man rechts die Spitze einer großen Staffelei. — Über dem Sofatisch Gasrohr. — Zwei einfache Rohrstühle vervollständigen die Einrichtung. Es herrscht überall Sauberkeit und peinliche Ordnung. **Michael Kramer** sitzt auf dem Sofa und unterschreibt ächzend mehrere Dokumente, auf die der Pedell **Krause,** die Mütze in der Hand, wartet. Krause ist breit und behäbig. Kramer ein bärtiger Mann über fünfzig, mit vielen weißen Flocken im schwarzen Bart und Hauptthaar. Sein Kopf sitzt zwischen zu hohen Schultern. Er trägt den Nacken gebeugt, wie unter einem Joch. Seine Augen sind tiefliegend, dunkel und brennend, dabei unruhig. Er hat lange Arme und Beine, sein Gang ist unschön, mit großen Schritten. Sein Gesicht ist blaß und

grüblerisch. Er ächzt viel. Seine Sprechweise hat etwas ungewollt Grimmiges. Mit den unförmigen, spiegelblank geputzten Schuhen geht er sehr auswärts. Sein Anzug besteht in schwarzem Gehrock, schwarzer Weste, schwarzen Beinkleidern, veraltetem Umlegekragen, Oberhemd und schwarzem Shlipsbändchen, tadellos gewaschen und tadellos gehalten. Die Manschetten hat er aufs Fensterbrett gestellt. Er ist alles in allem eine absonderliche, bedeutende, nach dem ersten Blick eher abstoßende, als anziehende Erscheinung. Vor dem Fenster links steht **Lachmann**, mit dem Rücken gegen das Zimmer. Er wartet und blickt hinaus.

Kramer zu Lachmann.

Sehn Se, wir murksen hier immer so weiter. Zu Krause. So. Grüßen Se den Direktor schön. Er steht auf, packt die Papiere zusammen und händigt sie dem Pedell ein, dann fängt er an, die gestörte Ordnung auf seinem Tischchen wieder herzustellen. Sie sehn sich woll meine Pappeln an?

Lachmann, der die Kupferplatte angesehen hatte, erschrickt ein wenig und erhebt sich aus der gebeugten Stellung.

Entschuldigen Sie.

Krause.

Gu'n Morgen, Herr Kramer. Gu'n Morgen, Herr Lachmann.

Lachmann.

Guten Morgen, Herr Krause.

Kramer.

Behüt Sie Gott.

Krause ab.

Kramer.

Vor fünf Jahren hat mich Böcklin besucht. Hör'n Se, der hat vor dem Fenster gestanden . . . . der konnte sich gar nicht satt sehen, hör'n Se.

Lachmann.

Die Pappeln sind wirklich ganz wunderbar schön. Sie haben mir damals schon Eindruck gemacht: vor Jahren, als ich zuerst hierherkam. Sie stehen so würdig in Reih und Glied. Die Schule wirkt ordentlich tempelhaft.

Kramer.

Hör'n Se, das täuscht.

Lachmann.

Aber doch nur zum Teil! — Daß Böcklin je hier war, wußte ich gar nicht.

Kramer.

Damals hatten sie doch die Idee gefaßt, dadrüben im Provinzial-Museum, da sollt' er das Treppenhaus doch ausmalen. Dann hat's aber so 'n Professor gemacht. Ach, hör'n Se, es wird zu viel gesündigt.

Lachmann.

In dieser Beziehung ganz grenzenlos.

Kramer.

Aber wissen Sie was, es war niemals anders. Nur thut's einem heut ganz besonders leid. Was für Schätze könnte die Gegenwart aufspeichern mit dem riesigen Aufwand, hör'n Se mal an, der heut so im Lande getrieben wird! So müssen die Besten bei Seite steh'n.

Lachmann hat ein radiertes Blatt aufgenommen und Kramer fährt fort in Bezug darauf.

Das is so'n Blatt für mein Formenwerk. Die Platte war aber nicht gut gewischt. Die ganze Geschichte stimmt auch noch nicht. Ich muß erst noch richtig dahinter kommen.

Lachmann.

Ich habe auch mal zu radieren versucht, ich hab's aber bald wieder aufgesteckt.

Kramer.

— Was haber Sie denn nu gearbeitet, Lachmann?

Lachmann.

Porträts und Landschaften, das und jen's. Viel ist nicht geworden, leider Gott's.

Kramer.

Immer arbeiten, arbeiten, arbeiten, Lachmann. Hör'n Se, wir müssen arbeiten, Lachmann. Wir schimmeln sonst bei lebendigem Leibe. Seh'n Se sich so ein Leben mal an, wie so'n Mann arbeitet, so'n Böcklin. Da wird auch was, da kommt was zu Stande. Nicht blos was er malt: der ganze Kerl. Hör'n Se, Arbeit ist Leben, Lachmann!

Lachmann.

Dessen bin ich mir auch vollkommen bewußt.

Kramer.

Ich bin blos 'n lumpiger Kerl, ohne Arbeit. In der Arbeit werd' ich zu was.

Lachmann.

Bei mir geht leider die Zeit herum und zum Eigentlichen komm ich nicht recht.

Kramer.

Wieso, hör'n Se?

Lachmann.

Weil ich Anderes zu thun habe: Arbeit, die gar keine Arbeit ist.

Kramer.

Wie soll denn das zu versteh'n sein, hör'n Se?

Lachmann.

Ich war früher Maler und weiter nichts. Heut bin ich gezwungen, Zeilen zu schinden.

Kramer.

Was heißt das?

Lachmann.

Ich schreibe für Zeitungen.

Kramer.

So?!

Lachmann.

Mit andern Worten heißt das, Herr Kramer, ich verwende die meiste, kostbare Zeit, um ein bischen trockenes Brot zu erschreiben; zu Butter langt es wahrhaftig nicht. Wenn man erst mal Frau und Familie hat . . .

Kramer.

'n Mann muß Familie haben, Lachmann. Das ist ganz gut, das gehört sich so. Und was Ihre Schreiberei anbelangt. Schreiben Se nur recht gewissenhaft. Sie haben ja Sinn für das Echte, hör'n Se; da können Sie vielfach förderlich sein.

Lachmann.

Es ist aber alles blos Sisyphus-Arbeit. Im Publikum ändert sich wirklich nichts. Da wälzt man täglich den Sisyphusstein . . . .

Kramer.

Hör'n Se, was wären wir ohne das?

Lachmann.

Aber schließlich opfert man doch sich selbst. Und wenn man schon mit dem Malen nicht durchkommt, so . . . .

Kramer.

Hör'n Se, das ist ganz einerlei. Wäre mein Sohn 'n Schuster geworden und thäte als Schuster seine Pflicht, ich würde ihn ebenso achten, seh'n Se. Haben Se Kinder?

Lachmann.

Eins. Einen Sohn.

Kramer.

Na hör'n Se, da haben Se doch was gemacht, was besseres kann einer doch nicht machen. Da muß das doch gehen wie geschmiert mit Ihren Artikeln, hören Se, was?

Lachmann.

Das kann ich grade nicht sagen, Herr Kramer.

Kramer.

Pflichten, Pflichten, das ist die Hauptsache. Das macht den Mann erst zum Manne, hör'n Se. Das Leben erkennen im ganzen Ernst und hernach, seh'n Se, mag man sich drüber erheben.

Lachmann.

Das ist aber manchmal wirklich nicht leicht.

Kramer.

Hör'n Se, das muß auch schwer sein, seh'n Se. Da zeigt sich's eben, was einer ist. Da kann sich ein Kerl erweisen als Kerl. Die Lotterbuben von heut zu Tage, die denken, die Welt ist 'n Hurenbett. Der Mann muß Pflichten erkennen, hör'n Se.

Lachmann.

Doch aber auch Pflichten gegen sich selbst.

Kramer.

Ja, hör'n Se, da haben Sie freilich recht. Wer Pflichten gegen sich selber erkennt, erkennt auch Pflichten gegen die andern. Wie alt ist denn Ihr Sohn?

Lachmann.

Drei Jahre, Herr Kramer.

Kramer.

Hör'n Se, als damals mein Junge zur Welt kam .... ich hatte mir das in den Kopf gesetzt! — ganze vierzehn Jahre hab' ich gewartet, da brachte die Frau den Arnold zur Welt. Hör'n Se, da hab' ich gezittert, hör'n Se. Den hab' ich mir eingewickelt, seh'n Se, und hab' mich verschlossen in meine Klause und hör'n Se, das war wie im Tempel, Lachmann: Da hab' ich ihn dargestellt, sehn Se, vor Gott. — Ihr wißt gar nicht, was das ist, so'n Sohn! Ich hab' es, wahrhaftigen Gott, gewußt. Ich hab' mir gedacht: Ich nicht, aber Du! Ich nicht, dacht' ich bei mir:

Du vielleicht! — *Bitter.* Mein Sohn ist 'n Taugenichts, sehn Se, Lachmann! und doch würd' ich immer wieder so handeln.

Lachmann.

Herr Kramer, das ist er sicherlich nicht.

Kramer *heftiger, grimmiger.*

Hör'n Se, lassen Se mich in Ruhe, 'n Lotterbube und weiter nichts! Aber sprechen wir lieber nicht davon. — Ich will Ihnen mal was sagen, Lachmann, das ist der Wurm meines Lebens, seh'n Se. Das frißt mir am Mark! Aber lassen wir das.

Lachmann.

Das wird sich noch alles sicherlich ändern.

Kramer *immer heftig, bitter und grimmig.*

Es ändert sich nicht! Es ändert sich nicht! Es ist keine gute Faser an ihm. Der Junge ist angefressen im Kern. Ein schlechter Mensch! Ein gemeiner Mensch! Das kann sich nicht ändern, das ändert sich nicht. Hör'n Se, ich könnte alles verzeih'n, aber Gemeinheit verzeih' ich nicht. Eine niedrige Seele widert mich an und seh'n Se, die hat er, die niedrige Seele, feige und niedrig: das widert mich an. *Er geht zu einem einfachen, grau gestrichenen Wandschrank.* Ach hör'n Se, der Lump hat so viel Talent, man möchte sich alle Haare ausraufen. Wo unser einer sich mühen muß, man quält sich Tage und Nächte lang, da fällt dem das alles blos so in den Schoß. Seh'n Se, da haben Se Skizzen und Studien. Ist das nicht wirklich ein Jammer, hör'n Se? Wenn er sich hinsetzt wird auch was. Was der Mensch anfängt, hat Hand und

Fuß. Seh'n Se, das sitzt, das ist alles gemacht, da könnte man bitt're Thränen vergießen. Er geht mehrmals im Vorraum auf und ab, während Lachmann die Skizzen und Studien durchsicht. Es klopft. Herein!

Michaline kommt im Straßenanzug.

Michaline.

Vater, ich will nur Lachmann abholen.

Kramer. über die Brille.

Höre, die Schule läßt Du im Stich?

Michaline.

Ich komme eben vom korrigieren. — Lachmann, ich hab' Deine Frau getroffen; sie wollte nicht anwachsen im Kaffee, sie ginge lieber zu Deiner Mutter.

Lachmann und **Michaline** lachen.

Kramer.

Warum haben Se se denn nicht mitgebracht?

Lachmann.

Sie ist nicht besonders atelierfähig.

Kramer.

Unsinn. Was heißt das? Verstehe ich nicht!

Michaline ist hinter Lachmann getreten und blickt mit auf eine Studie, die er eben betrachtet.

Die Mühle hier hab' ich auch mal gemalt.

Kramer.

M. Hm, aber anders.

Michaline.

Es war nicht die Ansicht.

Kramer.

Nein, nein, der Ansicht bin ich ja auch.

Lachmann lacht.

Michaline.

Vater, das ficht mich durchaus nicht an. Wenn einer thut, was er irgend kann, na, so kann man eben nicht mehr verlangen.

Kramer.

Mädel, Du weißt ja, wie Hase läuft.

Michaline.

Natürlich weiß ich's und zwar sehr genau: Du hältst nämlich nicht das geringste von mir.

Kramer.

Höre, woraus entnimmst Du das? Wenn Arnold nur halb so fleißig wäre und halb so versorgt, hier oben, im Hirnkasten, so wäre der Junge ein ganzer Kerl, da kann er sich gar nicht messen mit Dir. Aber sonst: Der Funke, den hast Du nicht. 'n Mensch muß klar sein über sich selbst. Du bist ja auch klar und das ist Dein Vorzug. Darum kann man auch mit Dir reden 'n Wort. Was Zähigkeit macht und Fleiß und Charakter, das hast Du aus Dir gemacht, Michaline, und damit kannst Du zufrieden sein. — — — — Er sieht nach der Taschenuhr. Zehn. — Lachmann, jetzt wird wohl nicht recht mehr was werden. Ich freue mich, daß Sie gekommen sind. Ich will auch dann gerne mit Ihnen geh'n, meinethalben können wir wo 'n Glas Bier trinken. Jetzt muß ich noch mal in die Klasse seh'n und auf elf Uhr hab' ich den Sohn bestellt.

Michaline ernst.

Vater, würdest Du Lachmann nicht mal Dein Bild zeigen?

Kramer schnell herum.

Nein, Michaline! Wie kommst Du darauf?

Michaline.

Ganz einfach: Er hat davon gehört und hat mir gesagt, daß er's gerne sehn möchte.

Kramer.

— — — Laßt mich mit solchen Sachen in Ruh. Da kommen sie alle und wollen mein Bild sehen. Malt Euch doch Bilder, soviel Ihr wollt! Ich kann es Ihnen nicht zeigen, Lachmann.

Lachmann.

Herr Kramer, ich dränge Sie sicherlich nicht . . .

Kramer.

Seh'n Se, das wächst mir über den Kopf. Ich lebe nun sieben Jahr mit dem Bilde. Erst hat's Michaline einmal geseh'n — der Junge hat niemals danach gefragt! — jetzt ist der Direktor Müring gekommen und nu wächst mir die Sache über den Kopf. Hör'n Se, das geht nicht, das kann ich nicht. Wenn Se nu 'ne Geliebte haben und alle kriechen sie zu ihr in's Bett . . . das is ja 'ne Schweinerei, weiter nichts, da muß einem ja die Lust vergehn. — Lachmann, es geht nicht! ich mag das nicht!

Michaline.

Vater, das Beispiel verstehe ich nicht. Diese Art der Zurückhaltung scheint mir wie Schwäche.

Kramer.

Denke darüber ganz wie Du willst. Andrerseits merke Dir auch, was ich sage: — Das wächst nur aus Einsiedeleien auf! Das Eigne, das Echte, Tiefe und Kräftige, das wird nur in Einsiedeleien geboren. Der Künstler ist immer der wahre Einsiedler. So! Und nun geht und laßt mich in Ruh.

Michaline.

Schade, Vater! Mir thut es leid. Wenn Du Dich so verbarrikadierst, sogar vor Lachmann . . . das wundert mich. Dann entschlägst Du Dich eben jeglicher Anregung. Uebrigens, wenn Du ganz ehrlich bist: Seit neulich Direktor Müring hier war . . . das hat Dich wirklich erfrischt, mußt Du sagen. Du warst hinterher ganz aufgekratzt.

Kramer.

Es ist ja nichts dran. Es ist ja noch nichts. Hör'n Se, machen Se mich doch nicht unglücklich! Es muß doch was da sein, eh' man was zeigt. Glauben Sie denn, das is 'n Spaß? Hörn Se, wenn einer die Frechheit hat, den Mann mit der Dornenkrone zu malen — hörn Se, da braucht er ein Leben dazu. Hör'n Se, kein Leben in Saus und Braus: Einsame Stunden, einsame Tage, einsame Jahre, seh'n Se mal an. Hör'n Se, da muß er mit sich allein sein, mit seinem Leiden und seinem Gott. Hör'n Se, da muß er sich täglich heiligen! Nichts Gemeines darf an ihm und in ihm sein. — Seh'n Se, da kommt dann der heil'ge Geist, wenn man so einsam ringt und wühlt.]Da kann

einem manchmal was zu Teil werden. Da wölbt sich's, seh'n Se, da spürt man was. Da ruht man im Ewigen, hör'n Se mal an, und da hat man's vor sich in Ruhe und Schönheit. Da hat man's, ohne daß man's will. Da sieht man den Heiland! da fühlt man ihn. Aber wenn erst die Thüren schlagen, Lachmann, da sieht man ihn nicht, da fühlt man ihn nicht. Da ist er ganz fort, seh'n Se, ganz weit fort.

Lachmann.

Herr Kramer, es thut mir jetzt wirklich sehr leid . . . .

Kramer.

Ach hör'n Se, da ist ja nichts leid zu thun, da muß jeder für sich selber sorgen. Der Ort, wo Du stehst, ist heiliges Land, das muß man sich bei der Arbeit sagen. Ihr andern: draußen geblieben, verstanden? Da ist Raum genug für das Jahrmarktsgetümmel. — Kunst ist Religion. Wenn Du betest, geh' in Dein Kämmerlein. Wechsler und Händler raus aus dem Tempel. Er dreht den Schlüssel der Eingangsthür um.

Michaline.

Aber Wechsler und Händler sind wir doch nicht.

Kramer.

Das seid Ihr nicht. Gott bewahre, nein, aber wenn auch! es wächst mir über den Kopf. — Ich verstehe das ja ganz gut von dem Lachmann. Will eben mal sehen, was dahintersteckt. Hat immer nur große Worte geschluckt, möchte nun wirklich mal was zu sehn kriegen. Es steckt nichts dahinter! ich sag' es ihm ja. Es ist nichts los mit

dem alten Kerl. Er sieht es manchmal, er fühlt es auch — und dann nimmt er den Spachtel und kratzt es runter. *Es klopft.* Es klopft. Vielleicht 'n mal später, Lachmann! — Herrein! — Es is' ja nun doch nichts mehr. — Hör'n Se, es hat doch geklopft: Herrein!

Michaline.

Du hast ja die Thür verschlossen, Vater.

Kramer.

Ich? Wann denn?

Michaline.

Eben, im Augenblick. Eben! als Du noch eben durch's Zimmer gingst.

Kramer.

Mach auf und sieh nach.

Michaline *öffnet ein wenig.*

Eine Dame, Papa.

Kramer.

Modell wahrscheinlich. Ich brauche keins!

Liese Bänsch *noch außerhalb.*

Könnt ich den Herrn Professor sprechen?

Michaline.

Was wünschen Sie denn, wenn ich fragen darf?

Liese Bänsch.

Ich möchte den Herrn Professor selbst sprechen.

Michaline.

Was soll das für ein Professor sein?

Kramer.

Sage ihr doch, hier wohnt kein Professor.

Liese Bänsch.

Wohnt denn Professor Kramer nicht hier?

Kramer.

Ich heiße Kramer, treten Sie ein.

Liese Bänsch tritt ein. Schlankes, hübsches Frauenzimmer, kokottenhaft aufgedonnert.

Liese Bänsch.

Ach, wenn Sie erlauben, bin ich so frei.

Kramer.

Geht mal in Euer Museum, Kinder. Ihr wolltet ja doch in's Museum geh'n! Um zwölfe, Lachmann, erwart' ich Sie. Er geleitet Lachmann und Michaline nach der Thür. Lachmann und Michaline ab. Mit wem hab' ich die Ehre? Ich stehe zu Diensten.

Liese Bänsch, nicht ohne Verlegenheit, aber mit viel Affektation.

Herr Professor, ich bin die Liese Bänsch. Ich komme in einer heiklen Sache.

Kramer.

Bitte setzen Sie sich. Sie sind Modell?

Liese Bänsch.

O nein, Herr Professor, da täuschen Sie sich. Ich habe das, Gott sei Dank, nicht nötig. Gott sei Dank, Herr Professor, ich bin kein Modell.

Kramer.

Und ich, Gott sei Dank, kein Professor, mein Fräulein! — Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?

Liese Bänsch.

Das wollen Sie gleich so wissen, schlankweg? Ich darf wohl ein bischen verschnaufen, nicht wahr? Ich hatte mich nämlich sehr echauffiert. Erst wollt ich ja unten schon wieder umkehren, aber schließlich faßt ich mir doch ein Herz.

Kramer.

Bitte! Sobald es Ihnen beliebt.

Liese Bänsch hat sich gesetzt, hustet und tupft vorsichtig ihr geschminktes Gesicht unterm Schleier.

Nein, daß Sie auch so was von mir denken! Das ist nur gut, daß das Georg nicht gehört hat. Mein Bräutjam ist nämlich beim Gericht, da gerät er gleich immer außer sich. Seh' ich denn wirklich aus wie'n Modell?

Kramer, einen Fenstervorhang ziehend.

Das kommt darauf an, wer Sie malen will. Unter Umständen können wir alle Modell sein. Wenn Sie glauben, daß das einen Makel einschließt, so kann das durchaus nur auf Irrtum beruh'n.

Liese Bänsch.

Nein, wissen Sie was, ich fürchte mich förmlich. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Kramer, ich hab' förmlich Angst vor Ihnen gehabt.

Kramer.

Und kurz und gut, worum handelt sich's denn?

Liese Bänsch.

Ich habe mich so befragt um Sie und da haben sie alle so gethan, als wenn Sie, ja . . . . wer weiß was wären, so'n Gottseibeiuns oder so was.

Kramer.

Aufrichtig verbunden. Was wünschen Sie? Ich kann Ihnen die Versicherung geben, es wird Ihnen hier kein Haar gekrümmt.

Liese Bänsch.

Arnold hat auch solche Angst vor Sie.

Kramer betroffen und verwirrt.

— — — Arnold? Was heißt das? — Wie heißt der Mensch?

Liese Bänsch erhebt sich ängstlich.

Nein, aber auch wie Sie kucken, Herr Kramer! Da mach' ich mich lieber schnell wieder fort. Arnold macht auch immer solche Augen und . . . .

Kramer.

— — Arnold? Ich kenne den Menschen nicht — ? —

Liese Bänsch ängstlich und beschwichtigend.

Herr Kramer, ich bitte, es thut ja nichts weiter. Dann kann ja die Sache auf sich beruh'n. Ich bin ohne Wissen der Eltern hier . . . . es ist, wie gesagt, 'ne heikle Sache: Ich spreche dann lieber garnicht davon.

Kramer gewaltsam beruhigt.
— — Ich sehe Sie heute zum ersten Mal. Sie müssen mich deshalb schon gütigst entschuldigen. Ich hab' einen Sohn, der Arnold heißt. Und wenn Sie von Arnold Kramer reden . . . .

Liese Bänsch.
Ich rede von Arnold Kramer, gewiß.

Kramer.
Nun gut! Das wundert mich . . . wundert mich nicht.
— — — Was wissen Sie also von ihm zu berichten?

Liese Bänsch.
Ach, daß er so dumm ist und so verrückt und daß er mich immer nicht zu Ruh läßt.

Kramer.
Hm! So! In wie fern? Wie meinen Sie das?

Liese Bänsch.
Nu weil er mich immer lächerlich macht. Ich kann ihn partout doch nicht zur Vernunft bringen.

Kramer.
So? Ja, das ist schwer. Das glaub' ich wohl.

Liese Bänsch.
Ich hab ihm gesagt: geh' nach Hause, Arnold. Is' nicht. Er hockt die ganze Nacht.

Kramer.
Also war er bei Ihnen die letzte Nacht?

Liese Bänsch.
Na es bringt ihn ja eben kein Mensch vom Flecke. Papa

hat's versucht, Mama hat's versucht, unsere Herren vom Stammtisch haben's versucht, ich hab' es versucht, es is aber alles ganz umsonst. Er sitzt nur und glubscht imme so wie Sie und eh' nicht der letzte Gast hinaus ist, rühr und rückt er sich nicht vom Platz.

Kramer.

Ihr Vater ist Gastwirt?

Liese Bänsch.

Restaurateur.

Kramer.

Und die Herren vom Stammtisch, wer sind denn die?

Liese Bänsch.

Assessor Schnabel, Baumeister Ziehn, mein Bräutigam und mehrere andre Herren.

Kramer.

Und die haben sich auch alle Mühe gegeben, ihn, was man so sagt, hinauszubefördern?

Liese Bänsch.

Sie nennen ihn immer den Marabu. Lachend. Das is' so'n Vogel, wissen Sie ja. Sie meinen, er sähe genau so aus. Wohl, weil er so etwas verwachsen ist . . . .

Kramer.

Ja, ja, ganz recht. — Die Herren vom Stammtisch sind wohl sehr lustig?

Liese Bänsch.

Riesig! Zum totlachen! Kolossal! Ein Jokus ist das manchmal, nicht zu beschreiben. Zwerchfellerschütternd, sag'

ich Ihn'. Arnold ißt immer so viel Brot, das steht doch so gratis herum auf den Tischen; da haben sie neulich 'n' Korb aufgehängt, grade über dem Platz, wo er immer sitzt. Verstehn Sie? So von der Decke runter, aber nicht zu erreichen von unten aus. Das ganze Lokal hat gewiehert förmlich.

Kramer.

Und da sitzt mein Sohn an demselben Tisch?

Liese Bänsch.

O nein, das duldet mein Bräutjam schon gar nicht. Er hockt immer ganz allein für sich. Aber weil er sich manchmal ein Blättchen herausnimmt und immer so hämisch herüberschielt, da paßt das den Herren manchmal nicht. Und einer ist auch schon mal aufgestanden und hat ihn deswegen zur Rede gestellt.

Kramer.

Er dürfe nicht zeichnen, meinen die Herren?

Liese Bänsch.

Ja, weil es blos immer Fratzen sind. Das muß man sich doch verbieten, Herr Kramer. Er hat mir mal eine Zeichnung gezeigt: so'n kleiner Hund und so viele große, das war so gemein . . . ganz schauderhaft.

Kramer.

Zahlt Arnold, was er bei Ihnen genießt?

Liese Bänsch.

Ach schon! deswegen komme ich nicht. Er trinkt seine zwei, höchstens drei Glas Bier und wenn es weiter nichts wär, Herr Kramer . . . .

Kramer.

Sie sind also ein Gemüt, wie man sagt. — Nun, wenn ich Sie recht begreife, mein Fräulein, so ist mein Sohn, ja wie soll ich sagen, in Ihrem Haus so 'ne Art Hanswurst, aber einer, den man doch lieber los ist. Ich gehe wohl ferner darin nicht fehl, wenn ich annehme, daß weder die Herren am Stammtisch — hochachtbare Herren sicherlich! — noch auch das Bier, noch das Brot Ihres werten Herrn Vaters es sind, was Arnold bei Ihnen festhält — — ? —

Liese Bänsch kokett.

Ich kann aber wirklich nichts dafür.

Kramer.

Nein, nein, gewiß nicht, wie sollten Sie auch. — Was soll ich nun aber thun bei der Sache? —

Liese Bänsch.

Herr Kramer, ich hab' solche Angst vor ihm. Er lauert mir immer auf an den Ecken und dann werd' ich ihn stundenlang nicht los und dann ist mir zu Mute, wahrhaft'gen Gott, als ob er mir könnte 'mal 'was anthun.

Kramer.

Hm! Hat er Sie jemals direkt bedroht?

Liese Bänsch.

Nein, das gerade nicht, das kann ich nicht sagen. Aber trotzdem, es liegt so in seiner Art. Mir wird manchmal Angst, plötzlich, wenn ich ihn anseh'. Auch wenn er so sitzt und sich ganz versinnt . . . . so stundenlang sitzt er und spricht keinen Ton, wie gar nicht bei sich, die halbe Nacht.

Und auch wenn er seine Geschichten erzählt. Er lügt doch so tolle Geschichten zusammen .... Hu! Wissen Sie und dann guckt er mich an ....

Kramer.

Sie haben auch nichts für ihn übrig, was?

Eine Schelle geht.

Liese Bänsch.

— — — Ach du mein Himmel! Sicherlich nicht.

Kramer.

Gut. Wünschen Sie Arnold hier zu begegnen?

Liese Bänsch.

Um Christi Willen! Auf keinen Fall.

Kramer.

Es ist Punkt elf und es hat geklingelt. Auf elf Uhr ist er hierher bestellt. — *Er öffnet ein Seitenkabinett.* Bitte, treten Sie hier herein. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, was irgend an mir liegt, soll geschehn. *Liese Bänsch ab in das Kabinett. Kramer öffnet die Hauptthür und läßt Arnold ein. In seinem schlaffen Gesicht kämpfen Trotz, Widerwille und Furcht.* Warte hier hinten, ich komme gleich. *Er geleitet Arnold durch den Vorhang, schließt diesen hinter ihm zu, öffnet das Kabinett. Liese kommt heraus. Er legt die Hand auf den Mund, weist nach dem Vorhang. Liese thut das gleiche. Er geleitet sie zur Hauptthür, sie schlüpft hinaus. Kramer bleibt stehen, ächzt, faßt sich an die Stirn und fängt dann an, im Vorraum auf- und abzuschreiten. Man sieht, er braucht alle Willenskraft, um seiner tiefsten Erregung Herr zu werden und sein Röcheln zu unterdrücken. Nach mehreren Anfällen bezwingt er sich. Er öffnet den Vorhang und spricht hindurch.* Arnold, ich wollte nur mit Dir sprechen. *Arnold kommt langsam vor. Bunter Schlips, Anläufe zur Geckerei.* Du bist ja so aufgetakelt.

Arnold.
Wie?

Kramer.
Ich meine den roten Shlips, den Du umhast.

Arnold.
Wieso?

Kramer.
Man ist das an Dir nicht gewöhnt. Du thust auch besser, Du läßt das, Arnold.
Hast Du denn nun die Entwürfe gemacht?

Arnold.
Welche denn, Vater? Ich weiß ja von nichts?

Kramer.
Hm! So was kann man vergessen!? So, so. Nun, wenn es Dir nicht zu viel Mühe macht, vielleicht kannst Du gefälligst ein bischen nachdenken.

Arnold.
Ach so, für den Tischler meinst Du wohl?

Kramer.
Ja, meinetwegen auch für den Tischler. Das thut nichts zur Sache, was er ist. Also bist Du wohl damit nicht vorwärts gekommen? — Höre, sage ganz einfach nein. Grüble nicht erst nach Redensarten. Was treibst Du denn so die ganze Zeit?

Arnold thut erstaunt.
Ich arbeite, Vater.

Kramer.

Was arbeit'st Du denn?

Arnold.

Ich zeichne, ich male, was man so macht.

Kramer.

Ich dachte, Du stiehlst unserm Herrgott den Tag ab. Das freut mich doch, daß ich mich täusche darin. Übrigens kümm'r' ich mich nicht mehr um Dich. Du bist alt genug. Ich bin nicht Dein Büttel. — Und ich möchte Dir auch mal gelegentlich sagen: wenn Du irgend mal was auf dem Herzen hast... ich bin nämlich, so zu sagen, Dein Vater. Verstehst Du? Erinn're Dich bitte daran.

Arnold.

Ich habe doch nichts auf dem Herzen, Vater.

Kramer.

Das sag' ich ja nicht. Das behaupt' ich ja garnicht. Ich habe gesagt: wenn Du irgend was hast. Ich könnte Dir dann vielleicht irgendwie helfen. Ich kenne die Welt etwas tiefer als Du. Für alle Fälle! verstehst Du mich? — Du warst letzte Nacht wieder außer'm Hause. Du ruinierst Dich. Du machst Dich krank. Halte Dir Deine Gesundheit zu Rat. Gesunder Körper, gesunder Geist. Gesundes Leben, gesunde Kunst. Wo hast Du denn gestern so lange gesteckt? — Laß nur, es geht mich ja garnichts an. Was Du nicht sagen willst, will ich nicht wissen. Sag' es freiwillig oder schweig'.

Arnold.

Ich war draußen, mit Alfred Fränkel zusammen.

Kramer.

So? Wo denn? In Pirscham oder wo?

Arnold.

Nein, drüben in Scheitnig und da herum.

Kramer.

Da war't Ihr beide die ganze Nacht?

Arnold.

Nein, später dann bei Fränkel zu Haus.

Kramer.

Bis Morgens um vier?

Arnold.

Ja, beinah bis um vier. Dann sind wir noch durch die Straßen gebummelt.

Kramer.

So! Du und Fränkel!? Ihr beiden allein!? Da seid Ihr ja dick befreundet mit'nander. — Was nehmt Ihr so vor, wenn Ihr da so sitzt und andere in ihren Betten liegen?

Arnold.

Wir rauchen und sprechen über Kunst.

Kramer.

So?! — Arnold, Du bist ein verlor'ner Mensch!

Arnold.

Wieso denn?

Kramer.

Du bist ein verlor'ner Mensch! Du bist verdorben bis in den Grund.

Arnold.

Das hast Du schon mehr wie einmal gesagt.

Kramer.

Ja, ja, ich hab' es Dir sagen müssen. Ich hab' es Dir hundertmal sagen müssen und schlimmer als alles, ich hab' es gefühlt. Arnold, beweise mir, daß ich lüge! beweise mir, daß ich Dir Unrecht thue! die Füße will ich Dir küssen dafür.

Arnold.

Ich kann eben sagen, was ich will, ich glaube . . . .

Kramer.

Was? Daß Du verdorben bist?

Arnold sehr blaß, zuckt mit den Achseln.

Kramer.

Und was soll werden, wenn es so ist?

Arnold kalt und feindlich.

Ja, Vater, das weiß ich selber nicht.

Kramer.

Ich aber weiß es, Du gehst zu Grunde!!! Er geht heftig umher, bleibt am Fenster steh'n, die Hände auf dem Rücken, nervös mit der Fußsohle klappend.

Arnold mit aschfahlem, böse verzerrtem Gesicht, greift nach seinem Hut und bewegt sich auf die Thüre zu. Wie er die Thürklinke niederdrückt, wendet sich Kramer.

Kramer.

Hast Du mir weiter nichts zu sagen?

Arnold läßt die Thürklinke los und wirft lauernde Blicke, mit verstocktem Ausdruck.

Kramer.

Arnold, regt sich denn gar nichts in Dir? Fühlst Du denn nicht, daß wir Martern leiden? Sage etwas! Verteidige Dich! Sage doch etwas, wie Mann zu Mann. Sprich meinetwegen wie Freund zum Freund. That ich Dir Unrecht? Belehre mich doch! Rede! Du kannst doch reden wie wir. Warum kriechst Du denn immer vor mir herum? Die Feigheit veracht' ich, das weißt Du ja. Sage: mein Vater ist ein Tyrann. Mein Vater quält mich. Mein Vater plagt mich. Er ist wie der Teufel hinter mir her. Sag' das und sag' es ihm frei heraus. Sage mir, wie ich mich bessern soll. Ich werde mich bessern, auf Ehrenwort. Oder meinst Du, ich habe in allem Recht?

Arnold seltsam erregungslos und gleichgiltig.

Es kann ja meintwegen sein, daß Du Recht hast.

Kramer.

Gut. Wenn das Deine Meinung ist. Willst Du Dich denn nicht zu bessern versuchen? Arnold, hier reich ich Dir meine Hand. Da, nimm sie, hier ist sie, ich will Dir helfen. Nimm mich zum Kameraden an, nimm mich zum Freund an in zwölfter Stunde! Aber Arnold, die zwölfte Stunde ist da. Täusche Dich nicht, daß sie wirklich da ist. Raffe Dich, reiße Dich über Dich selbst. Du brauchst nur zu wollen, dann ist es geschehen. Thue den ersten Schritt zum Guten, der zweite und dritte geht sich von selbst. Ja? Willst Du? Willst Du Dich bessern, Arnold?

Arnold mit gemachtem Befremden.

Ja, wie denn? Worin denn?

Kramer.

In allem, ja — ? —

Arnold bitter und bezüglich.

Ich hab' nichts dagegen. Warum denn nicht. Mir ist nicht sehr wohl in meiner Haut.

Kramer.

Das will ich wohl glauben, daß Dir nicht wohl ist. Du hast den Segen der Arbeit nicht. Arnold, den Segen mußt Du erringen. Du hast auf Dein Äußeres angespielt. Er nimmt die Beethovenmaske. Da! sieh Dir mal hier die Maske an. Sohn Gottes, grabe Dein Inneres aus! Meinst Du vielleicht, der ist schön gewesen? Ist es Dein Ehrgeiz, ein Laffe zu sein? Oder meinst Du vielleicht, Gott entzieht sich Dir, weil Du kurzsichtig bist und nicht gerade gewachsen? Du kannst soviel Schönheit in Dir haben, daß die Gecken um Dich wie Bettler sind. — Arnold, hier hast Du meine Hand. Hörst Du? vertraue mir dieses Mal. Verstecke Dich nicht, sei offen mit mir. Sei es um Deinetwillen, Arnold! Mir liegt nichts daran, wo Du gestern warst; aber sag' es mir. Hörst Du? um Deinetwillen. Vielleicht lernst Du mich kennen, wie ich bin. Nun also: Wo warst Du gestern Nacht?

Arnold nach einer Pause mit tiefer Blässe, nach sichtlichem Kampf.

— Vater, ich hab's Dir ja schon gesagt.

Kramer.

Ich habe vergessen, was Du gesagt hast. Wo warst Du

also? Verstehst Du mich? Ich frage Dich nicht, um Dich deshalb zu strafen. Nur um der Wahrhaftigkeit frag' ich Dich. Erweise Dich wahrhaft und weiter nichts.

Arnold mit Stirn, trotzig.

Ich war doch bei Alfred Fränkel.

Kramer.

So!

Arnold wieder unsicherer.

Wo soll ich denn sonst gewesen sein? —

Kramer.

— Du bist nicht mein Sohn! — Du kannst nicht mein Sohn sein! Geh! Geh! Mich ekelt's! Du ekelst mich an!!

Arnold drückt sich sogleich hinaus.

———



Das Restaurant von Bänsch. Kleineres altdeutsches Bierlokal. Täfelung. Gebeizte Tische und Stühle. Links sauberes Buffet mit Marmortafel und blank geputzten Bierhähnen. Hinterm Buffet ein Aufbau für Liköre &c. &c., darin ein viereckiges Klappfensterchen nach der Küche. Thür zu den Wirtschaftsräumen hinterm Buffet links. Großes Schaufenster mit sauberen Vorhängen, daneben eine Glasthür auf die Straße. Rechts Thür in ein anstoßendes Zimmer. Abenddämmerung.

Liese Bänsch, hübsch und propper gekleidet, in einer weißen Schürze, kommt langsam durch die niedrige Thür hinter dem Buffet. Sie blickt flüchtig von der Häkelarbeit auf und gewahrt **Arnold**, der hinter seinem Glas Bier am vorderen Tisch rechts sitzt. Kopfschüttelnd häkelt sie weiter.

Arnold sehr blaß, leise und nervös mit dem Fuß klappend, starrt lauernd zu ihr hinüber und sagt:

Gut'n Abend.

Liese Bänsch seufzt ostentativ und wendet sich weg.

Arnold mit Betonung.

Gut'n Abend. Liese antwortet nicht. Na wenn Sie nicht wollen, auch gut, dann nicht. Ich reiße mich weiter nicht darum. — Fährt fort, sie stumm und fieberhaft erregt anzublicken. Warum machen Sie da so 'ne Bude auf, wenn Sie so unhöflich sind zu den Gästen.

Liese Bänsch.

Ich bin nicht unhöflich. Lassen Sie mich.



Das Restaurant von Bänsch. Kleineres altdeutsches Bierlokal. Täfelung. Gebeizte Tische und Stühle. Links sauberes Buffet mit Marmortafel und blank geputzten Bierhähnen. Hinterm Buffet ein Aufbau für Liköre 2c. 2c., darin ein viereckiges Klappfensterchen nach der Küche. Thür zu den Wirtschaftsräumen hinterm Buffet links. Großes Schaufenster mit sauberen Vorhängen, daneben eine Glasthür auf die Straße. Rechts Thür in ein anstoßendes Zimmer. Abenddämmerung.

Liese Bänsch, hübsch und propper gekleidet, in einer weißen Schürze, kommt langsam durch die niedrige Thür hinter dem Buffet. Sie blickt flüchtig von der Häkelarbeit auf und gewahrt **Arnold**, der hinter seinem Glas Bier am vorderen Tisch rechts sitzt. Kopfschüttelnd häkelt sie weiter.

Arnold sehr blaß, leise und nervös mit dem Fuß klappend, starrt lauernd zu ihr hinüber und sagt:

Gut'n Abend.

Liese Bänsch seufzt ostentativ und wendet sich weg.

Arnold mit Betonung.

Gut'n Abend. Liese antwortet nicht. Na wenn Sie nicht wollen, auch gut, dann nicht. Ich reiße mich weiter nicht darum. — Fährt fort, sie stumm und fieberhaft erregt anzublicken. Warum machen Sie da so 'ne Bude auf, wenn Sie so unhöflich sind zu den Gästen.

Liese Bänsch.

Ich bin nicht unhöflich. Lassen Sie mich.

Arnold.

Ich habe Ihnen gut'n Abend gesagt.

Liese Bänsch.

Ich habe Ihnen darauf geantwortet.

Arnold.

Das ist nicht wahr.

Liese Bänsch.

So?! Also! Mich rührt das im übrigen nicht.

Pause.

Arnold schießt mit einem Gummischnepper einen Papierpfeil nach Liese.

Liese Bänsch zuckt hochmütig-wegwerfend die Achseln.

Arnold.

Denken Sie, daß mir das Eindruck macht?

Liese Bänsch.

Ich werde wohl denken, was mir beliebt.

Arnold.

— Ich zahle mein Bier so gut wie die Andern. Verstehen Sie mich?! Das bitt' ich mir aus. — Oder muß man hier ein Monokle tragen? — — Was verkehrt denn in Ihrem famosen Lokal? Denken Sie, daß ich da Reißaus nehme? Vor den Spießern noch lange nich'.

Liese Bänsch drohend.

Na treiben Sie's blos nicht zu bunt, Mosje!

Arnold.

A ha! Das sollte blos einem mal einfall'n. Der sollte

sich wundern, verstehn Se woll! Wenn er nämlich dazu überhaupt noch Zeit hat.

Liese Bänsch lacht.

Arnold.

Wenn einer mich anpackt — verstanden? — dann knallt's.

Liese Bänsch.

Arnold, ich werde Sie bald mal anzeigen, wenn Sie immer mit solchen Sachen drohn.

Arnold.

Was denn? — Ich sage, wie jemand mich anpackt! — Und Ohrfeigen knallen doch außerdem auch.

Liese Bänsch.

Beleidigen Sie unsere Gäste nicht.

Arnold lacht mehrmals boshaft in sich hinein, trinkt und sagt dann

Nullen! Was gehn mich die Nullen an.

Liese Bänsch.

Was sind denn Sie, wenn Sie sich so aufthun? Was haben denn Sie schon geleistet, was?

Arnold.

— Das verstehen Sie eben leider blos nicht!

Liese Bänsch.

Ach ja doch! Das könnte jeder sagen. Gehn Sie mal erst und machen Sie was! Und wenn Sie gezeigt haben, daß Sie was können, dann fallen Sie über die andern her.

Pause.

Arnold.

Liese, hören Sie mich mal an. Ich will Ihnen das mal erklären richtig.

Liese Bänsch.

Ach was denn! Sie machen ja alles schlecht. Herr Quantmeyer wäre kein richtiger Jurist, Herr Baumeister Ziehn kein richtiger Baumeister, das ist ja doch alles der reinste Stuß.

Arnold.

Im Gegenteil! reinste Wahrheit ist das. Hier kann so 'n Baukerl, wie der, sich breitmachen, und wenn er von Kunst keinen Schimmer hat. Wenn der aber unter Künstler kommt, da gilt er so viel wie 'n Schustergeselle.

Liese Bänsch.

Da sind Sie wohl Künstler? Mitleidig. Großer Gott.

Arnold.

Auch noch bin ich Künstler. Gewiß bin ich das. Sie brauchen bloß mal in mein Atelier kommen . . . .

Liese Bänsch.

Da werd' ich mich freilich hüten, mein Herr.

Arnold.

Reisen Sie mal nach München hin und fragen Sie rum bei den Professoren. — Weltberühmte Leute sind das! — ob die wohl vor mir verfluchten Respekt haben.

Liese Bänsch.

Sie nehmen den Mund voll, nicht Herr Ziehn . . . . .

Arnold.

Die haben Respekt und die wissen warum. Ich kann mehr, wie die Kerle alle zusammen. Im kleinen Finger. Zehntausendmal mehr. Mein eigner Vater mit inbegriffen.

Liese Bänsch.

Sie nehmen den Mund voll, nicht Herr Ziehn. Wenn wirklich mit Ihnen so riesig viel los wäre, dann sähen Sie freilich anders aus.

Arnold.

Wieso?

Liese Bänsch.

Wieso? Na, das ist doch ganz einfach: Berühmte Maler verdienen doch Geld.

Arnold heftig.

Geld. Hab' ich denn etwa kein Geld verdient? Geld wie Mist, da fragen Sie mal. Da brauchen Sie blos meinen Vater fragen. Gehn Sie und fragen Sie: Ehrenwort!

Liese Bänsch.

Wo lassen Sie denn das viele Geld?

Arnold.

Ich? Warten Sie nur, bis ich majorenn bin. Wenn einer so 'n knausrigen Vater hat —?

Liese, sei'n Sie mal bischen anständig.

Liese Bänsch.

Fritz!

Fritz fährt aus dem Schlaf.

Ja!

Liese Bänsch.

Fritz! Gehn Sie mal in die Küche, Fritz. Es sind neue Sektgläser angekommen, ich glaube, die Herren trinken heut Sekt.

Fritz.

Jawohl! Mit Vergnügen, Fräulein Bänsch. Ab.

Liese Bänsch steht am Schenktisch, Arnold den Rücken zugewendet, löst einige Nadeln aus ihrem Haar und bindet es frisch auf.

Arnold.

Das haben Sie mächtig schneidig gemacht.

Liese Bänsch.

Bilden Sie sich nur ein, was Sie wollen. Plötzlich dreht sie sich herum und gewahrt Arnold, der sie über die Brille hin anglotzt. Herr Jesus, da glotzt er schon wieder so!

Arnold.

Liese!

Liese Bänsch.

Ich bin keine Liese für Sie.

Arnold.

Ach Lieschen, wenn Sie vernünftig sein wollten, Sie kleine, nichtsnutzige Bierhebe Sie! Mir is ja so jämmerlich scheußlich zu Mut.

Liese Bänsch lacht, halb belustigt, halb spöttisch.

Arnold leidenschaftlicher.

Ja, lachen Sie, wenn Sie lachen können! Lachen Sie, lachen Sie immerzu. Vielleicht bin ich auch wirklich lächerlich. Ich meine äußerlich, innerlich nicht. Denn wenn Sie mich innerlich könnten betrachten, da brenn' ich die Kerls von der Erde weg.

Liese Bänsch.

Arnold, regen Sie sich nicht auf. Ich glaub's Ihnen ja, ich will's Ihn' ja glauben. Aber erstens sind Sie doch viel

zu jung und zweitens, — drittens, — viertens, — fünftens ... das ist ja doch reinster Wahnsinn, Kind! — Na höre, sei mal vernünftig, ja?! Du thust mir ja leid. Was soll ich denn machen?

Arnold schwer ächzend.

Das sitzt einem wie die Pest im Blut. —

Liese Bänsch.

Dummheiten! — Steigen Sie mal auf die Bank und geben Sie mir mal den Kübel herunter. Arnold thut es ächzend. — Ich bin doch 'n Mädchen wie viele sind. — Na hopp! Hopp! — Sie hat ihm die Hand hinaufgereicht, er ergreift sie und springt herunter. Dann hält er die Hand fest und wie er sich beugt, um sie zu küssen, zieht Liese die Hand weg. Is nich', Goldchen! — So! — Sie kriegen noch zehne für eine, mein Schatz.

Arnold.

Liese, was soll ich für Sie thun? Plündern, rauben, stehlen? Sonst was?

Liese Bänsch.

Sie sollen mich freundlichst in Frieden lassen.

Die Thür im Nebenraume geht.

Liese Bänsch horcht, zieht sich gänzlich verändert hinter das Buffet zurück und ruft durch die Küchenklappe.

Fritz! Gäste! Schnell, beeilen Sie sich!

Die Thür geht wieder, man hört eine lärmende Gesellschaft in das Nebenzimmer eintreten.

Arnold.

Bitte: Ich wünsche noch ein Glas Bier. Ich setze mich aber in's andre Zimmer.

Liese Bänsch mit gemachter Fremdheit.

Herr Kramer, Sie sitzen doch hier ganz gut.

Arnold.

Ja. Aber es zeichnet sich drin viel besser.

Liese Bänsch.

Arnold, Sie wissen, es wird wieder Streit setzen. Sei'n Sie vernünftig, bleiben Sie hier.

Arnold.

Um keinen Preis der Welt, Fräulein Bänsch.

Baumeister Ziehn tritt ein, sehr lustig.

Baumeister Ziehn.

Hurrah, Fräulein Liesbeth, die Bande ist da, die ganze feucht-fröhliche Brüderschaft. Was machen Sie? Wie geht's Ihnen denn? Ihr „Bräutigam" schmachtet schon allbereits. Er gewahrt Arnold. Potz Donnerwetter, entschuldigen Sie!

Liese Bänsch.

Fritz! Fritz! Die Herren vom Stammtisch sind da.

Baumeister Ziehn, am Apparat eine Cigarre abknipsend.

Fritz, Bier her, Bier her, in Teufels Namen! — Wie geht's dem Papa?

Liese Bänsch.

Ach gar nicht besonders, wir haben heut zweimal den Arzt geholt.

Assessor Schnabel kommt herein.

Assessor Schnabel.

Herr Baumeister, machen wir heut einen Skat?

Baumeister Ziehn.
Ich denke, wir wollten die Gans ausknobeln und wollten dazu mal 'ne Buddel Sekt trinken?

Assessor Schnabel hebt die Arme, singt und tänzelt.
„Lieschen hatte einen Piepmatz
In dem kleinen Vogelhaus".
Lassen Sie doch Ihren Freund nicht verschmachten!

Baumeister Ziehn leise, mit Blicken auf Arnold.
Freilich, 'n Gänsebein muß er auch abkriegen.

Assessor Schnabel hat Arnold bemerkt, ebenso verstohlen.
Ach so! das ist ja der steinerne Gast, Raffaël in der Westentasche. — Bitte um recht viel Brot, Fräulein Lieschen. Zu meiner Portion möcht ich recht viel Brot.

Fritz ist hereingekommen und hantiert hinterm Buffet.

Liese Bänsch.
Was hatten Sie denn bestellt, Herr Assessor?

Assessor Schnabel.
Ach so! Ein Paprikaschnitzel mit Brot. Mit kolossal viel Brot, liebes Lieschen. Ich esse nämlich gern riesig viel Brot.

Baumeister Ziehn.
Da sollte man Ihnen den Brotkorb hochhängen.

von Krautheim kommt, stud. jur., bemoostes Haupt.

von Krautheim.
Um Gottes Willen, wo bleibt denn der Stoff, Fritz?

Fritz.
Meine Herren, es ist eben frisch angesteckt.

Assessor Schnabel bemonokelt den Bierhahn.

Einstweilen kommt Luft, Luft, Luft, nichts als Luft.

Arnold nimmt seinen Hut, steht auf und begiebt sich ins Nebenzimmer.

Ab.

von Krautheim.

Nun hat sie sich wenigstens doch gereinigt. Luft ist es, doch es ist reine Luft.

Assessor Schnabel singt.

„Du bist verrückt mein Kind,

Du mußt nach Berlin."

Gott sei Dank, er entfleucht, er weichet von hinnen.

Fritz.

Das glaubenSe nicht, der geht blos da rein, der will blos dort sitzen, wo die Herrn sitzen.

Liese Bänsch affektiert.

Ich finde das gradezu ridicül.

Baumeister Ziehn.

Quartieren wir einfach in dieses Zimmer.

von Krautheim.

Das wär ja noch schöner, erlauben Sie mal! vor jedem Pavian werden wir auskneifen.

Quantmeyer kommt, schneidiges Äußere, Monokel.

Quantmeyer.

Gut'n Abend! wie geht's Dir, mein liebes Kind? Er faßt Liesens Hände, sie wendet den Kopf ab. Der fatale Kramer is auch wieder da.

Assessor Schnabel.
Und wo sich das Bengelchen sonst überall rumtreibt! Gestern Morgen hab' ich ihn noch gesehn — ein Anblick für Götter, sage ich Euch! — am Ringe, in einem Weiberbums, in einer ganz hundsgemeinen Verfassung. Wenn der hier fertig ist, fängt er erst an.

Quantmeyer.
Schatz, sag' mal, bist Du wohl böse auf mich?

Liese Bänsch löst sich los, lacht, ruft durch's Küchenfenster:
Ein Paprika-Schnitzel für Herrn Assessor.

Assessor Schnabel.
Aber Brot, viel Brot, vergessen Sie nicht. Kolossal viel Brot, ungeheuer viel. Allgemeines Gelächter.

Fritz mit vier gefüllten Bierseideln.
Meine Herren, hier ist Bier. Ab in's Nebenzimmer.

Baumeister Ziehn, Assessor Schnabel und **von Krautheim** dem Kellner folgend.

Pause.

Quantmeyer.
Sag mal, Mieze, was tückschst Du denn so?

Liese Bänsch.
Ich? tückschen? Tücksch ich? Ach, was Du nicht sagst!

Quantmeyer.
Komm, Luderchen, maul nicht! Komm, sei vernünftig. Schnell, gieb mir Dein kleines Fresselchen, rasch — und übermorgen besuchst Du mich wieder. Uebermorgen ist

Sonntag, weißt Du doch. Da sind meine Wirtsleute beide fort, keine Katze zu Hause, auf Ehrenwort.

Liese Bänsch. Sie sträubt sich immer noch ein wenig.

Sind wir verlobt oder nicht verlobt?

Quantmeyer.

Gewiß doch! wie soll'n wir denn nicht verlobt sein? Ich bin doch ein unabhängiger Mensch. Ich kann doch heiraten, wen ich will.

Liese Bänsch läßt sich küssen, giebt ihm einen leichten Backenstreich und entwindet sich ihm.

Ach geh, Dir glaub' ich schon garnichts mehr.

Quantmeyer will ihr nach.

Krabbe, was bist Du denn heute so frech?

Die Glasthür geht. **Michaline** tritt ein.

Liese Bänsch.

Pst! —

Quantmeyer.

Donnerwetter, was will denn die hier?

Michaline tritt tiefer in das Lokal herein und sieht sich um. **Liese Bänsch** ist hinter den Schanktisch getreten und beobachtet.

Quantmeyer scheinbar harmlos, indem er seine Cigarre abknipst.

Warte man, Lieschen, ich räche mich noch. Ab in's Nebenzimmer.

Liese Bänsch nach kurzer Pause:

Suchen Sie jemand, meine Dame?

Michaline.

Das ist hier das Restaurant von Bänsch?

Liese Bänsch.

Gewiß.

Michaline.

Ich danke, dann weiß ich Bescheid, dann werden die Herrschaften sicher noch kommen. Sie will in das Nebenzimmer.

Liese Bänsch.

Dort sind nur die Herren vom Stammtisch drin.

Michaline.

So? Ich erwarte ein junges Ehepaar. Da werde ich mich gleich hier irgendwo hinsetzen.

Liese Bänsch.

Bitte hier? Oder da? Oder hier vielleicht?

Michaline, auf der Wandbank vor dem Buffet Platz nehmend.

Ich danke. Hier werd ich mich niederlassen. — Ein kleines Glas Bier.

Liese Bänsch zu Fritz, der gerade zurückkommt:

Fritz, ein kleines Glas Bier. — Sie lehnt sich zurück, thut sehr gesetzt und ordentlich, zupft an ihrer Toilette und beobachtet Michaline mit großem Interesse, dann beginnt sie wieder: Es ist wohl recht schlechtes Wetter draußen?

Michaline, indem sie die Gummischuhe auszieht, hernach den Mantel und schließlich den Hut abnimmt: Ja, Gott sei Dank hab' ich Gummischuhe. Es sieht in den Straßen recht böse aus. Sie nimmt Platz, ordnet ihr Haar und trocknet ihr Gesicht.

Liese Bänsch.

Wünschen Sie einen Kamm, meine Dame? Ich kann Ihnen dienen, bitte sehr. Sie kommt und überreicht Michaline ihren Kamm.

Michaline.

Sie sind sehr freundlich, danke recht schön. Sie nimmt den Kamm und bemüht sich, die Frisur in Ordnung zu bringen.

Liese Bänsch steckt ihr einen Haarsträhn zurecht.

Erlauben Sie, daß ich behilflich bin?

Michaline.

Ich danke. Ich komme nun schon zurecht.

Liese Bänsch geht an's Buffet zurück und fährt fort, Michaline mit Interesse zu betrachten. **Fritz** bringt das Bier und stellt es vor Michaline hin, dann nimmt er eine Cigarrenkiste und trägt sie in's andere Zimmer.

Ab.

Gelächter im Nebenzimmer.

Michaline.

Es geht ja da drin sehr lustig zu.

Liese Bänsch zuckt die Achsel, nicht ohne Affektation.

Tja ja, das ist nu mal nicht zu ändern, das lassen sie sich nicht nehmen, die Herren. Sie kommt wieder etwas nach vorn. Sehn Sie, ich mag es ja eigentlich nicht, das laute Wesen und alles das, aber wissen Sie: Vater ist krank geworden, Mutter verträgt den Rauch nicht recht und außerdem pflegt sie natürlich Papa. Was bleibt einem da übrig, da muß man halt einspringen.

Michaline.

Gewiß, das ist ja dann Ihre Pflicht.

Liese Bänsch.

Na, außerdem ist man jung, nicht wahr!? Es sind ja auch nette Herren darunter, wirklich fein gebildete, nette Herren. Man lernt ja auch dies und jen's unter Menschen.

Michaline.

Gewiß! Natürlicher Weise! Gewiß.

Liese Bänsch.

Wissen Sie, was aber eklich ist? *plötzlich vertraulich.* Wenn sie dann immer das Zanken kriegen. Erst trinken sie und dann zanken sie sich. Himmel, da muß man sich so in Acht nehmen. Da hat man einen zu freundlich begrüßt, da soll man jenem die Hand nicht geben, den dritten nicht mit dem Arme berühren — man weiß es noch garnicht mal, daß man's gethan hat! — den vierten soll man nicht immer ansehen, den fünften soll man hinausbefördern. Man kann's doch nicht jedem Recht machen, gelt? — Aber gleich, hurrr, geraten sie sich in die Haare.

Stimmen aus dem Nebenzimmer.

Liese, Liese, wo stecken Sie denn?

Liese Bänsch *zu Michaline.*

Ich bleibe bei Ihnen, ich geh' nicht rein. Es wird mir jetzt immer zu ungemütlich. So'n Bräutjam zwischen den andern Herren — nu sagen Sie selber! . . . . . das geht doch nicht. Natürlich soll man da schön mit ihm thun. Nu frag' ich doch jeden . . . . das kann man doch nicht.

Michaline.

Das darf er wohl auch nicht verlangen, Ihr Bräutjam.

Liese Bänsch.

Nein, nein, das verlangt er natürlich nicht, aber wenn auch . . . . *Sie steht wieder auf, da Fritz mit leeren Bierseideln kommt.* Folgen Sie blos meinem Rat: Nur ja nicht sich mit Verehrern einlassen.

Lachmann kommt durch die Glasthür, bemerkt Michaline sogleich und reicht ihr die Hand.

Lachmann indem er seinen Überzieher und Hut aufhängt.
Michaline, wir sind recht alt geworden.
Michaline belustigt.
Nanu, damit springst Du mir gleich in's Gesicht?
Lachmann.
Ich wenigstens. Ich. Du nicht, aber ich. Und wenigstens mit Deinem Vater verglichen. — Er nimmt Platz.
Michaline.
Wieso?
Lachmann.
Aus Gründen! Aus Gründen! Gewiß. — Als ich damals in Eure Kunstschule eintrat .... Kottsdonnerwetter! — Und dagegen heut. Da ist man sehr rückwärts avanciert!
Michaline.
Wieso? Es frägt sich nur immer: Wieso?
Lachmann.
— Na: — Gott und den Teufel wollte man aussöhnen! Was wollte man nicht? Und was konnte man nicht? Wie stand man da vor sich selber damals! — Und jetzt? — Heut ist man so ziemlich bankerott.
Michaline.
Wieso bankerott? In Bezug auf was?
Lachmann.
In Bezug auf manches und noch was dazu. An Illusionen, zum Beispiel.
Michaline.
Hm! —
— Ich denke, man lebt doch auch so ganz leidlich! — Legst Du denn da so viel Wert darauf?

Lachmann.

Ja. Alles andere ist zweifelhaft. Die Kraft zur Illusion, Michaline: das ist der beste Besitz in der Welt. Sobald Du erst nachdenkst, wirst Du das merken.

Michaline.

Du meinst also eigentlich Phantasie: und ohne die kann — ja ein Künstler nicht sein.

Lachmann.

Ja. Phantasie und den Glauben daran. — Einen Schoppen Roten, bitte, wie gestern.

Liese Bänsch, welche den Wein schon vorbereitet und die Flasche entkorkt hat.

Ich habe den Herrn gleich wiedererkannt. Sie setzt Flasche und Glas vor Lachmann hin.

Lachmann.

So!? Freut mich! Wenn ich das nötige Geld hätte, so tränken wir heute Champagnerwein.

Pause.

Michaline.

Du fällst ja von einem Extrem in's andre. Wie reimt sich denn das zusammen, Lachmann?

Lachmann.

Garnicht. Das ist ja der Witz von der Sache. — Mit mir ist's zu Ende, ganz einfach. Punkt! Nu kann das fidele Leben ja anfangen.

Im Nebenzimmer entsteht wiederum Gelächter und Lärm.
Liese Bänsch schüttelt mißbilligend den Kopf und begiebt sich hinein. Ab.

Michaline.

Du bist ja so sonderbar aufgeregt.

Lachmann.

So? Find'st Du? Siehst Du, sonst schlaf ich gewöhnlich. — Gott sei Dank, ich bin etwas aufgeregt, aber leider .... lange wird das nicht vorhalten. — Das Alter! Das Alter! Man stirbt sachtchen ab.

Michaline.

Ich finde Dich gar nicht so alt, lieber Lachmann.

Lachmann.

Topp, Michaline! Dann heirate mich.

Michaline überrascht, heiter.

Na, das grade nicht! — Das will ich nicht sagen! — Dazu sind wir nun beide wirklich zu alt. — Aber siehst Du: So lange Du so bei Humor bist, steht's wirklich durchaus noch nicht schlimm um Dich.

Lachmann.

Ja. Doch! Doch! Doch! — Aber lassen wir das.

Michaline.

Sag' mal, was hat Dich denn so deprimiert, höre?

Lachmann.

Nichts! Denn ich bin gar nicht deprimiert. — Ich habe nur wieder mal Rückschau gehalten und bemerkt, daß man eigentlich gar nicht mehr lebt.

Michaline.

Wieso? Da frage ich wieder wieso?

Lachmann.

Der Fisch ist an's Wasser angepaßt. Was leben will, braucht seine Atmosphäre. Das ist im Geistigen ebenso. Ich bin in die falsche hineingedrückt. Ob Du willst oder nicht, Du mußt sie einatmen. Und siehst Du, da wirst Du selber erstickt. Du empfindest Dich nicht mehr. Du kennst Dich nicht mehr. Du weißt überhaupt von Dir selber nichts mehr.

Michaline.

Da bin ich doch besser dran, muß ich sagen, in meiner freiwilligen Einsamkeit.

Lachmann.

Ihr seid überhaupt hier besser dran. Von dem Riesen-Philistercancan der Großstadt seht Ihr hier nichts und hört Ihr hier nichts. Doch ist man erst mal da hineingeraten, so wirbelt es einen durch dick und dünn. — Man will immer raus in die weite Welt. Ich wünschte, ich wäre zu Hause geblieben. — Sie ist gar nicht weit, die Welt, Michaline! Sie ist überall nicht weiter wie hier! Und hier auch nicht enger wie anderwärts. Und wem sie zu eng ist, der muß sie sich weiten: das hat hier zum Beispiel Dein Vater gethan.

Wie gesagt: als ich hier in die Kunstschule eintrat, im Frühling, damals . . . .

Michaline.

Es war im Herbst.

Lachmann.

Mir ist da nur Frühling erinnerlich. Da trat man heraus aus dem Kleinbürgerpferch. Und da war es wirklich . . . .

da konnte man sagen . . . . da that sich die Welt auf, groß und weit. Heut ist man ganz wieder hineingeraten. Häuslich und ehelich eingesargt.

Michaline.

Ich sehe Dich immer noch stehen, Lachmann, mit Deinem gelben, seidigen Haar: Im Gange, Du weißt ja! Vor Vaters Thür. Vaters Studio war damals noch oben, noch nicht in dem kleinen Flügel für sich. Weißt Du's noch, oder hast Du's vergessen?

Lachmann.

Ich? Nein, Du! Sowas vergißt sich nicht. Nichts hab' ich vergessen, was damals geschah. Da ist mir der kleinste Zug geblieben. Das war aber auch unsre große Zeit. — Man kann das ja nicht im Entferntesten ausdrücken: das Mysterium, was sich damals vollzog. Ein geprügelter Lausbub' war man gewesen, nun plötzlich empfing man den Ritterschlag.

Michaline.

Das empfanden nicht alle wie Du, lieber Lachmann. Sehr viele hat Vaters Wesen bedrückt.

Lachmann.

Ja. Aber die waren dann auch danach. Wer halbwege etwas in sich hatte, den machte er adlig mit einem Schlag. Denn wie er die Welt der Heroen uns aufschloß . . . schon daß er uns wert hielt der Nacheiferung . . . und überhaupt: er ließ uns was fühlen, gegenüber den Fürsten im Reiche der Kunst, als wär' man mit ihnen eines Bluts. Da kam ein ganz göttlicher Stolz, Michaline. —

Na also. — Prosit! — Es war einmal. Er bemerkt, daß Michaline kein Glas hat und wendet sich an Fritz, der eben mit Sekt in das Nebenzimmer will. Ich bitte um noch ein zweites Glas. Fritz bringt es schnell, dann ab mit dem Sekt.

Michaline.

Was ist Dir denn nur so Besonderes passiert, Lachmann?

Lachmann gießt ein.

Ich hab Deines Vaters Bild gesehn.

Michaline.

So! ? Kommst Du von Vater?

Lachmann.

Ja. Eben. Direkt.

Michaline.

— Na und hat Dir das solchen Eindruck gemacht?

Lachmann.

So tief, wie nur irgend möglich. Ja.

Michaline.

Ganz ehrlich?

Lachmann.

Ehrlich. Ehrlich. Gewiß.

Michaline.

Und Du bist nicht enttäuscht?

Lachmann.

Nein. Nein. Keines Falls. — Ich weiß, wo Du hinwillst. Weshalb Du fragst. Aber fragmentarisch ist alle Kunst. — Was da ist, ist schön. Ergreifend und schön. — Was erstrebt ist und was man fühlt, Michaline. Der letzte

Ausdruck, nach dem alles ringt . . . . da erkennt man erst ganz, was Dein Vater ist. — Das große Mißlingen kann mehr bedeuten — am Allergrößten tritt es hervor — kann stärker ergreifen und höher hinaufführen — ins Ungeheure tiefer hinein — als je das beste Gelingen vermag.

Michaline.

Wie war denn Vater sonst so gestimmt?

Lachmann.

Er hat mir furchtbar die Kappe gewaschen, was übrigens leider nun zwecklos ist. Aber weißt Du, wenn man die Augen so zudrückt und das wieder so über sich herrauschen läßt, da kann man sich einbilden, wenn man Lust hat, als wäre das noch erst der Frühlingsguß und als sollte man wachsen, wer weiß erst wie hoch.

Baumeister Ziehn und **Assessor Schnabel** kommen herein. Sie sind angeheitert, sprechen laut und ungeniert und dann plötzlich wieder flüsternd im Tone des Geheimnisses, der aber doch so ist, daß jedermann alles hört. Gelächter im Nebenzimmer.

Baumeister Ziehn.

Fritz, schnell noch 'ne Flasche Geldermann. Acht Mark die Flasche, was kann da sein? Die Sache fängt an, mich zu amüsieren.

Assessor Schnabel.

'n gottvoller Kerl, dieser Quantmeyer, was? Hat Einfälle wie so'n altes Haus.

Baumeister Ziehn unter Lachen.

Ich denke ja gleich, ich soll untern Tisch kriechen! — flüsternd. Nehm'se sich mal in Acht, Assessor, wenn Sie von

alten Häusern reden, alte Schachteln vertragen das nicht.

Er macht Grimmassen und deutet mit den Augen auf Michaline.

Assessor Schnabel.

Fritz, ist denn der Cirkus Renz wieder hier?

Fritz mit dem Champagner beschäftigt.

Wieso, Herr Assessor? Ist mir nichts bekannt.

Assessor Schnabel.

Wieso, wieso? Das riecht man doch förmlich. Riechen Sie denn die Manege nicht?

Baumeister Ziehn.

Es lebe die leichte Reiterei!

von Krautheim kommt, will zum Buffet und sagt im Vorübergehen zu Ziehn und Schnabel.

Ist das ein Mannsbild oder ein Weibsbild?

Baumeister Ziehn.

Gehn Se, untersuchen Se mal. Zu Schnabel, flüsternd. Sagen Sie mal, was ist das mit Quantmeyer? Ist der nu eigentlich auch Jurist? Man wird eigentlich gar nicht klu aus dem Menschen. Wovon lebt er denn?

Assessor Schnabel achselzuckend.

Vom Gelde doch wohl.

Baumeister Ziehn.

Ja, wer giebt's ihm denn?

Assessor Schnabel.

Na, er scheint doch bei Gelde, das ist doch die Hauptsache.

Baumeister Ziehn.

Na und mit der Verlobung, glauben Sie das?

Assessor Schnabel.

Ziehn! Sie haben entschieden 'n Schwips.

Baumeister Ziehn.

Na, dann ist doch das Mädel horrende dumm! 'n bischen dumm darf 'n Mädel ja sein, aber hören Se, wenn sich eine so wegschmeißt . . . . Er spricht ihm etwas in's Ohr, dann lachen beide wüst und rauchen heftig.

Baumeister Ziehn.

Assessor, sehn Sie sich hier mal um. Er schiebt seinen Arm in den des Assessors und führt ihn ohne Rücksicht auf Michaline und Lachmann bis dicht an deren Tisch. Ohne um Entschuldigung zu bitten, beengt er sie und zeigt mit weit ausgestreckter Rechten laut und prahlerisch Einzelheiten des Raumes. Das hab' ich gemacht, die ganze Geschichte. Die ganze Geschichte hab' ich gemacht. Täfelung und Decke, Buffet und alles. Alles selber gezeichnet, alles mein Werk. Deswegen kneip ich auch hier so gern. Wir haben Geschmack, sehnse, meinen Sie nicht? Verflucht geschmackvolle Kneipe das. Er läßt ihn los und zündet seine Cigarre mit einem Streichholz an, das er mit großer Umständlichkeit auf dem Tische Lachmanns und Michalinens in Brand gerieben. Wieder kommt Gelächter aus dem Nebenzimmer. Fritz trägt den Champagner hinein, Ziehn macht eine Wendung und sagt: Er wird wohl den Jüngling noch gänzlich verrückt machen.

Assessor Schnabel zuckt die Achseln.

Baumeister Ziehn.

Kommen Sie man, es geht wieder los.

Beide ab ins Nebenzimmer.

Michaline und **Lachmann** sehen einander bedeutsam an.

Pause.

Lachmann, sein Cigarrenetui aus der Tasche nehmend, trocken:

Diese Typen finde ich mangelhaft. — Erlaubst Du, daß ich ein bischen rauche?

Michaline einigermaßen unruhig.

Gewiß.

Lachmann.

Und Du?

Michaline.

Nein, danke. Hier nicht.

Lachmann.

Ja, ja, wir haben's hübsch weit gebracht: Wir Tausendsassas von heut zu Tage. — Oder sag' mal .... zweifelst Du etwa daran?

Michaline.

— Ich finde es nicht sehr gemütlich hier.

Lachmann rauchend.

Und nähmst Du Flügel der Morgenröte, so entgehst Du doch dieser Sorte nicht. — — —
Himmel, wie fing sich das alles an! — Und heut schneidet man Häcksel für diese Gesellschaft. — Kein Punkt, in dem man so denkt, wie sie. Alles hüllenlos Reine wird runtergezerrt. Der schlechteste Lappen, die schmierigste Hülle, der elendeste Lumpen wird heiliggesprochen. Und unser einer muß doch das Maul halten und rackert sich doch für die Bande ab. — Prost, Michaline, Dein Vater soll leben! Und die Kunst, die die Welt erleuchtet, dazu. — Trotz alledem und trotz alledem! — Sie stoßen an. — Ja wär ich noch fünf Jahr jünger wie heut .... da hätt' ich mir sonst auch noch etwas gesichert, was mir heute leider verloren ist, und da sähe doch heut manches rosiger aus.

Michaline.

Weißt Du, was manchmal das Schwerste ist?

Lachmann.
Was?

Michaline.
Unter Freunden?

Lachmann.
Was denn?

Michaline.
Das: Einander nicht stören in seinen Irrwegen! — Na also, nochmals: Es war einmal. Sie stößt bedeutsam mit ihm an.

Lachmann.
Gewiß. Gewiß. Es geschieht mir auch recht. Die Zeit ist unwiederbringlich vorüber. Aber einstmals war es doch nahe dran .... und wenn Du auch noch so sehr heute den Kopf schüttelst, da hätte ich blos zu nicken gebraucht.

Hallo und Gelächter im Nebenzimmer.

Michaline wird blaß; fährt auf.
Lachmann .... was? Hast Du das gehört?

Lachmann.
Ja. Regt Dich das wirklich auf, Michaline?

Michaline.
— Ich weiß wirklich selbst nicht, woran es liegt. Es hängt wohl wahrscheinlich damit zusammen, daß Arnold und Vater sehr gespannt sind und daß mich das etwas beschäftigt hat.

Lachmann.
Ja, ja. Aber wie denn? Wieso denn jetzt?

Michaline.

Ich weiß nicht. Möchten wir nicht lieber fortgeh'n? Ach so, Deine Frau! Ja, dann warten wir noch. Aber wirklich, hier ist mir nicht gut zu Mut.

Lachmann.

Achte doch auf den Pöbel nicht.

Liese Bänsch kommt aus dem Nebenzimmer.

Liese Bänsch.

Ach Gott im Himmel, nein, nein, aber auch! Da trinken die Herrn so viel Champagner und dann wissen sie garnicht mehr, was sie thun. Es ist wirklich ein Elend, meine Herrschaften. *Sie nimmt ungeniert auf einem Stuhl an Lachmanns und Michalinens Tische Platz. Ihre große Erregung läßt erkennen, daß irgend ein Vorfall ihr wirklich unangenehm gewesen ist.*

Lachmann.

Die Herren benehmen sich wohl nicht ganz taktvoll.

Liese Bänsch.

Ach schon. Sie sind ja so weit sehr anständig, aber seh'n Sie, da ist so ein junger Mensch, den machen sie immer ganz . . . . *sie schüttelt andeutend, wie in einer Art Besinnungslosigkeit den nach hinten übergelegten Kopf und macht dazu noch fahrige Gesten mit der Hand* — ganz . . . . na, ich weiß nicht! —

Lachmann.

Das ist wohl Ihr Bräutigam?

Liese Bänsch *thut so, als ob sie fröstelte, blickt auf ihren Busen herab und zupft dort Spitzen zurecht.*

Ach nein, es ist nur ein dummer Mensch, der sich allerhand Albernes in den Kopf setzt. Was geht mich der dumme

Junge denn an? Er soll sich doch scheren in Gottes Namen. *Zu Michaline.* Oder würden Sie sich das gefallen lassen, wenn einer so sitzt wie'n Marabu? Ich kann doch thun, was ich will, nicht wahr? Was geht mich denn so'n Aufpasser an. *Sie steht erregt auf.* Uebrigens ist mein Bräutjam betrunken, und wenn er sich so betrinken will, dann kann er's gefälligst wo anders thun. *Sie hockt sich in die versteckteste Ecke des Buffets.*

Pause.

Lachmann.

Du kannst Dir nicht denken, wie das einen anmutet: Dein Vater in seinem Atelier und hier diese . . . . sagen wir: noble Gesellschaft. — Und wenn man sich dann an das Bild erinnert — das feierlich, ruhige Christusbild! — und sich das hier so vorstellt in all dem Dunst mit seiner erhabenen Ruhe und Reinheit — ganz seltsam wirkt das! Ganz sonderbar. — — — — Ich freue mich, daß meine Hälfte nicht da ist, ich hatte gradezu Angst davor.

Michaline.

— Wenn man nur wüßte, ob sie noch herkommt. Sonst würde ich vorschlagen . . . . fühlst Du Dich wohl — ? —

Lachmann, *der seine Cigarrentasche in den Überzieher zurücksteckt.*

Ja. Seit unsrem Anstoßen von vorhin. — Trotz alledem! Und trotz alledem! — Wenn zweie so sagen: es war einmal, da ist immer auch noch was übrig geblieben und darauf stoßen wir dann noch mal an.

Im Nebenzimmer entspinnt sich nun, nach einem Lachausbruch, immer lauter werdend, folgender Wortwechsel.

Quantmeyer.
Wie heißen Sie? — Was sind Sie? — Was? — Was sitzen Sie immer hier und glotzen uns an? — Und fixieren uns? — Wie? — Was? — Geniert Sie das? — Geniert Sie das, wenn ich meiner Braut einen Kuß gebe? — So! — Denken Sie, ich werde Sie fragen? — Sie! Sie! Sie! Sie — sind ja meschucke! Meschucke sind Sie! —

Stimmen der Andern durcheinander unter Gelächter.
Douschen, douschen, 'ne kalte Dousche!

Quantmeyer.
Kann ich nicht hier mein Strumpfband zeigen? — Meinen Sie, daß ich das nicht darf? —

Gelächter.

Lachmann.
Das scheint ja 'ne saub're Gesellschaft zu sein.

Quantmeyer.
Meinen Sie, daß ich das nicht darf? Ich trage Damenstrumpfbänder, basta! — Und wenn es nicht meins ist, na denn eben nicht! Dann ist es am Ende gar Lieschens gewesen.

Lachen.

Liese Bänsch zu Michaline und Lachmann.
Er lügt. Es ist 'ne Gemeinheit! Er lügt! Das will mein Bräutjam sein, der so lügt!

Quantmeyer.
Was? — Was? — Immer vorwärts, kommen Sie nur! — Und wenn Sie zu Kalkmilch werden,

mein Junge, — das verdirbt mir die Laune noch lange nicht. — So'n Klexer! — so'n Anstreicher! — so'n Malerstift! — Ein Wort noch, dann fliegt er, verlaßt Euch drauf! —

Liese Bänsch hastig und sich im Reden überstürzend.

Die Sache ist nämlich so gekommen . . . Sie müssen nicht denken, meine Dame, daß ich Ihnen schuld bin an dem Skandal. Die Sache war so. Das kam nämlich so. Mein Bräutjam ist nämlich angeheitert und da kniff er mich immer in den Arm und nun hatten sie sich's in den Kopf gesetzt, sie wollten ihn eifersüchtig machen . . .

Lachmann.

Wen wollten sie eifersüchtig machen?

Liese Bänsch.

Den jungen Menschen, von dem ich sprach. Ich bin schon bei seinem Vater gewesen. Was hab ich nicht da schon alles gethan? Es hilft nichts! Er kommt und sitzt in der Ecke und treibt es so lange, bis es so kommt.

Lachmann.

Was treibt er denn eigentlich?

Liese Bänsch.

Eigentlich gar nichts. Er sitzt eben nur und paßt immer auf. Das ist aber doch sehr unangenehm. Da kann er sich schließlich doch gar nicht wundern, wenn sie ihn systematisch hinausärgern. Quantmeyer spricht wieder. Da sehn Sie's, da fängt es schon wieder an. Ich gehe wirklich zu Vater rauf, ich weiß mir wahrhaftig keinen Rat mehr.

Quantmeyer.
Wissen Sie noch, was ich eben gesagt habe? — Nicht? — Haben Sie das vergessen? Was? — Dann hören Sie noch mal Wort für Wort: — Meine Braut kann ich küssen wie ich will — wo ich will — wann ich will. — Der Deiwel soll kommen und mich dran hindern. — So. — Nu sagen Sie noch ein Wort — und wenn es gesagt ist, liegen Sie draußen. —

Liese Bänsch.
Pfui, Kuckuck! Das will mein Bräutjam sein? Benimmt sich so und lügt solche Sachen?

Aus einem plötzlichen Aufschreien aller Stimmen zugleich, unterscheidet man folgende Worte.

Baumeister Ziehn.
Halt, Bürschchen, halt, so fett speisen wir nicht.

Schnabel.
Was? Was? Polizei! In's Loch mit dem Lümmel.

von Krautheim.
Wegreißen, Quantmeyer! Kurzen Prozeß.

Quantmeyer.
Wagen Sie's! Wagen Sie's! Menschenskind!!

Ziehn.
Wegreißen!

Schnabel.
Wegreißen! Eins, zwei, drei.

Quantmeyer.

Weglegen! Hören Sie! Weglegen! Weglegen!

Ziehn.

Legen Sie weg das Ding oder nicht?

Schnabel.

Seht ihr's, der Kerl ist 'n Anarchist.

Es beginnt ein kurzes stummes Ringen im Nebenzimmer.

Michaline ist in plötzlicher, unerklärlicher Angst aufgesprungen und greift nach ihren Sachen

Lachmann, ich bitte Dich, komm . . . . komm hier fort.

Ziehn.

So, Kinder, ich hab's. Nun haben wir Dich.

Schnabel.

Haltet ihn! Haltet den Schurken fest!

Nun stürzt **Arnold**, tötlich blaß, herein und zur Thür hinaus. **Ziehn, Schnabel** und **von Krautheim** verfolgen ihn mit dem Ruf: Festhalten! Festhalten! Haltet ihn fest! Sie rennen hinter ihm drein auf die Straße hinaus und verschwinden. Man hört ihre Rufe und die Rufe einiger Passanten, schwächer und schwächer werdend, bis sie aus der Ferne verhallen.

Michaline wie betäubt.

Arnold! War das nicht Arnold?

Lachmann.

Still!

Quantmeyer und **der Kellner** treten herein.

Quantmeyer, einen kleinen Revolver vorzeigend.
Siehst Du wohl, Lieschen, da hast Du den Schuft! — Sieh Dir mal an gefälligst das Ding! — Kostet zwar höchstens fünf, sechs Mark, hätte doch aber bös können was anrichten.

Liese Bänsch.
Lassen Sie mich doch bitte in Ruh!

Fritz.
Bitt' schön gefälligst! Bitte sehr! Gäste, die einen Revolver herausziehen und neben sich legen .... neben ihr Bier .... für solche Gäste bedien' ich nicht.

Liese Bänsch.
Wenn Sie nicht wollen, dann lassen Sie's bleiben.

Lachmann zu Fritz.
Hat Sie der Herr damit bedroht?

Quantmeyer mißt Lachmann mit einem Polizeiblick.
Ja. — Hat er! — Der Herr! — Oder zweifeln Sie dran? — Das ist ja noch schöner, wahrhaftigen Gott! Wir werden uns wohl noch verantworten müssen.

Lachmann.
Ich habe mir nur zu fragen erlaubt. — Den Kellner! Nicht Sie.

Quantmeyer.
Erlaubt! Erlaubt! — Wer sind Sie? Was mischen Sie sich hier ein? — Oder sind Sie vielleicht mit dem Früchtchen verwandt? — Dann wäre ja das sozusagen ein Aufwaschen. — Der Herr! Auflachend. — Hat für heute wohl,

denk' ich, genug, der Herr! — Die Lehre dürfte dem Bengel wohl sitzen. — Aber denkst Du, der Feigling hat sich gewehrt . . . .

Michaline aus der Betäubung erwachend, steht auf, geht, wie von Sinnen auf Quantmeyer zu.

Arnold!!! — War das nicht Arnold?! —

Quantmeyer.

Was? —

Liese Bänsch den Zusammenhang ahnend, tritt blitzschnell zwischen Quantmeyer und Michaline. Zu Quantmeyer:

Weg! Lassen Sie unsere Gäste zufrieden . . . . ich rufe sonst auf der Stelle Papa.

Michaline mit einem schmerzlich verzweifelten Schrei, wie wenn sie Arnold zurückrufen wollte, in höchster Angst nach der Thür zu.

Arnold!!! — — — War das nicht Arnold?!

Lachmann ihr nach, sie festhaltend.

Nein!! — Nein, nein, Michaline! — Fasse Dich! —

Vierter Akt



Das Atelier des alten Kramer, wie im zweiten Akt. Nachmittags gegen fünf Uhr. Der Vorhang, der das eigentliche Atelier abschließt, ist, wie immer, zugezogen. Kramer arbeitet an seinem Radiertischchen. Er ist angezogen wie im zweiten Akt. Schuldiener Krause entnimmt einem Handkorb, den er mitgebracht hat, blaue Packete mit Stearinkerzen.

Kramer ohne vom Arbeiten aufzusehn.

Legen Sie nur dahin die Packete, dort, zu den Leuchtern, da hinten hin.

Krause hat die Packete auf den Tisch gelegt, wo mehrere silberne Armleuchter stehn. Danach bringt er einen Brief zum Vorschein und hält ihn in der Hand.

Sonst wär wohl jetzt weiter nischt, Herr Professor.

Kramer.

Professor? Was heißt das?

Krause.

Na, 's wird wohl so sein; hier is' was von der Regierung gekomm'. Er legt den Brief vor Kramer auf das Radiertischchen.

Kramer.

Hm. So. An mich? er seufzt tief. Allen schuldigen Respekt. Er läßt den Brief uneröffnet liegen und arbeitet weiter.

Krause seinen Korb aufnehmend und im Begriff zu gehen.

Herr Professor, soll ich etwa wachen heut Nacht? — Sie müßten sich wirklich a bissel ausruhn.

Kramer.
Wir lassen 's beim alten, Krause. Was? Auch in Bezug auf das Wachen, hörn Se! und übrigens wär ich da schon versorgt. Ich habe mit Maler Lachmann gesprochen, Sie kennen ja Lachmann von früher her.

Krause nimmt seine Mütze und seufzt.
Du lieber, barmherziger Vater, Du, Du! Sonst wäre wohl augenblicklich nichts?

Kramer.
Der Direktor ist drüben?

Krause.
Jawohl, Herr Kramer.

Kramer.
Ich danke. 's ist gut. — Halt. Warten Sie mal noch 'n Augenblick. — Am Montag Abend . . . wo war denn das? Wo hat Ihre Frau da den Arnold getroffen?

Krause.
Na halt . . . . das war wo de Kähne liegen . . . . halt unter der Ziegelbastion. Wo der Kahnverleiher die Kähne hat.

Kramer.
Auf dem kleinen Gang, der da unten rumführt? Dicht an der Oder?

Krause.
Jawohl. Ebens da.

Kramer.
Hat sie ihn da angeredet oder er sie?

Krause.

Nee ebens, a saß ebens uf 'm Geländer, so uf der Mauer, wissen Se doch, wo de manchmal de Leute dran stehn und zusehn, wie de Pollacken, wissen Se, uf a Flößen sich Abends ihre Kartoffeln kochen. A kam halt der Frau aso merkwürdig vor und da that's 'm halt ebens gut'n Abend sagen.

Kramer.

Was hat sie dann weiter gesprochen mit ihm?

Krause.

Se hat halt gemeent, a wär sich erkälten.

Kramer.

Hm! Und was hat er darauf gesagt?

Krause.

Wie ebens de Frau meente, hätt' a gelacht. Aber ebens so, sehn Se, meente de Frau . . . . 's hätt' sich sehr schrecklich angehört. A so verächtlich. Ich weeß weiter nich.

Kramer.

— Wer verachten will . . . . alles verachten will, hörn Se: der findet auch gute Gründe dazu. — Ich wünschte, Sie wären zu mir gekommen! — — — Ich glaube, es war wohl auch da schon zu spät.

Krause.

Ja, wenn ma 's gewußt hätte! Weeß ma 's denn? Wer thut denn gleich immer an so was denken!? — Wiede de Michaline kam — se kam doch zu mr mit 'm Herr Lach

mann! — da kriegt ich 's ja mit dr Angst zu thun. Das war aber schon halb eens in dr Nacht.

Kramer.

Hörn Se, an die Nacht . . . . da werd' ich gedenken! — Als mich meine Tochter weckte, war's eins. — Und als wir den armen Jungen dann fanden, da schlug die Domuhr neune bereits. —

Krause seufzt, schüttelt den Kopf, öffnet die Thür, um zu gehen, und im gleichen Augenbick erscheinen **Michaline** und **Lachmann**. Sie treten herein. **Krause** ab. **Michaline** ist dunkel gekleidet, ernst, angegriffen und verweint.

Kramer ruft ihnen entgegen.

Da seid Ihr ja, Kinder! Na, kommt mal herein. Also Lachmann, wollen Sie wachen heut Nacht? Sie waren ja auch halb und halb sein Freund! Das ist mir sehr lieb, daß Sie wachen wollen, denn hörn Se, ein Fremder, das möcht ich nicht! — — — — Er geht auf und ab, bleibt stehn, denkt nach und sagt: Und nun will ich Euch fünf Minuten allein lassen und rüber zum Herrn Direktor gehn. Ihm sagen, was etwa zu sagen ist. Ihr werdet doch wohl inzwischen nicht fort wollen.

Michaline.

Nein, Vater, Lachmann bleibt jedenfalls hier. Ich muß allerdings noch Besorgungen machen.

Kramer.

Das ist mir sehr lieb, daß Sie bleiben, Lachmann. Ich mache es kurz und bin gleich wieder hier. Er nimmt einen Shawl um, nickt beiden zu und geht ab.

Michaline setzt sich so wie sie ist, nimmt den Schleier zurück und wischt sich die Augen mit dem Taschentuch. **Lachmann** legt Hut, Paletot und Stock ab.

Michaline.

Find'st Du Vater verändert?

Lachmann.

Verändert? — Nein!

Michaline.

Herr Gott, ja, das hab' ich doch wieder vergessen! Den Härtels ist wieder nichts angezeigt. Das bischen Gedächtnis verläßt einen förmlich. — Da liegt ja 'n Kranz. — Sie steht auf und nimmt einen ziemlich großen Lorberkranz mit Schleife in Augenschein, der auf dem Sofa liegt. Eine daran geheftete Karte aufnehmend, fährt sie fort mit dem Ausdruck der Überraschung: Von der Schäffer ist der. — — — Ja, siehst Du, die ist nun auch verwaist. Die hatte nur einen Gedanken: Arnold. Und Arnold wußte nicht mal was davon.

Lachmann.

Ist das die etwas verwachsene Person, die ich bei Dir im Atelier gesehn habe?

Michaline.

Ja ja. Sie malte, weil Arnold malt. Und sah in mir — eben Arnolds Schwester. — So ist das: Den Kranz, den hat sie gekauft, dafür wird sie drei Wochen von Thee und von Brot leben.

Lachmann.

Und vielleicht noch dabei sehr glücklich sein. — Weißt Du auch, wen ich getroffen habe? Und wer nun auch noch einen Kranz schicken wird?

Michaline.

Wer?

Lachmann.

Liese Bänsch.

Michaline.

Das — brauchte sie nicht thun.

Pause.

Lachmann.

Hätte ich reden können mit Arnold —! Auch vielleicht über die Liese Bänsch: — Vielleicht hätte das doch etwas bei ihm gefruchtet.

Michaline.

Nein, Lachmann, Du irrst Dich. Das glaube ich nicht.

Lachmann.

Wer weiß? Aber schließlich, er wich mir ja aus. — Ich hätte ihm können eines verdeutlichen — ich sage nicht ohne weiteres: was. — Und zwar aus Erfahrung, so zu sagen. Oft sind uns die brennendsten Wünsche versagt. Weil, würden sie uns erfüllt, Michaline, — mir wurde ein ähnlicher Wunsch mal erfüllt! — und ich — Dir brauch ich's ja nicht zu verhehlen, — war dadurch nachher viel schlimmer dran.

Michaline.

Erfahrung ist eben nicht mitteilbar, wenigstens nicht im tieferen Sinne.

Lachmann.
Mag sein, aber sonst —: Ich weiß schon Bescheid.

Pause.

Michaline.
Ja, ja, so geht's! So geht's in der Welt! Sie hatte wohl auch mit dem Feuer gespielt. Und daß es auf so etwas könnte hinauslaufen, das kam ihr natürlich nicht in den Sinn. — Am Radiertischchen: Sieh' mal, was Vater hier neu radiert hat.

Lachmann.
Ein toter, geharnischter Ritter.

Michaline.
M hm!

Lachmann liest von der Platte.

Mit Erzen bin ich angelegt.
Der Tod war Knappe mir.

Michaline unsicher, dann leise weinend.
Ich hab Vater niemals weinen gesehen und, siehst Du, hier hat Vater drüber geweint.

Lachmann, unwillkürlich ihre Hand nehmend.
Michaline, wir wollen uns fassen, nicht wahr?

Michaline.
Ganz feucht ist das Blatt! — Ach großer Gott. Sie ermannt sich, thut einige Schritte und fährt gehobener fort. Er nimmt sich zusammen, Lachmann, gewiß. Aber wie es eigentlich um ihn steht — um zehn Jahr ist er gealtert, sicher.

Lachmann.

Wem das Leben im tiefsten Ernst sich erschließt, in Schicksalsmomenten mit der Zeit, — ich habe auch Vater und Bruder begraben! — Der, wenn er das schwerste überlebt . . . . dessen Schiff wird ruhiger, stetiger segeln, — mit seinen Toten, tief unten im Raum. —

Michaline.

Aber überleben, das ist wohl das schwerste.

Lachmann.

Ich hätte das eigentlich nie gedacht.

Michaline.

Ja! Ja! Wie ein Blitz! Das war wie ein Blitz. Ich fühlte: wenn wir ihn finden, gut! — Wenn wir ihn nicht finden, war es aus. — Ich kenne Arnold. Ich fühlte das. Es hatte sich alles in ihm so gehäuft, und wie mir die ganze Affaire klar wurde, da wußt ich, es stand gefährlich um ihn.

Lachmann.

Wir waren ja auch bald hinter ihm drein.

Michaline.

Zu spät. Erst wie ich mich wieder ermannt hatte. Ein Wort blos! Ein Wort mit ihm reden! Ein Wort! Das hätte ja alles wahrscheinlich gewendet. Hätten sie ihn gefangen vielleicht, ich meine die Menschen, wie sie ihm nachhetzten, — hätten sie ihn zurückgebracht! — Ich hätte schrein mögen: Arnold komm . . . . sie kann vor Bewegung nicht weiter sprechen.

Lachmann.
Das wär alles doch gar nicht schlimm geworden. Das bischen Revolverspielerei . . . .

Michaline.
Das Mädchen. Die Schmach. Der Vater. Die Mutter. Und sicherlich auch vor den Folgen die Angst. Er gab sich, wer weiß wie alt und blasiert und war noch, wenn man ihn kannte wie ich, im Grunde ganz unerfahren und kindisch. — Ich wußte ja, daß er die Waffe trug.

Lachmann.
Er hat sie mir auch schon in München gezeigt.

Michaline.
Ja, weil er sich überall eben verfolgt glaubte. Er sah eben nichts als Feinde ringsum. Und ließ sich das auch absolut nicht ausreden. Das ist alles nur Tünche, sagte er stets. Sie verstecken nur alle die Klauen und Pranken, und wenn Du nicht Acht giebst, bist Du rum. —

Lachmann.
Es ist auch nicht ohne. Es ist auch was dran. In gewissen Momenten fühlt man so was. Er hat ja auch sicher viel durchgemacht in Bezug auf Rohheiten mancher Art. Und wenn man sich das vergegenwärtigt: Von sich aus hatte er wohl da recht.

Michaline.
Man hätte sich mehr um ihn kümmern müssen. Aber Arnold war nur gleich immer so schroff. Und wenn man's auch noch so gut mit ihm meinte: Er stieß einen mit bestem Willen zurück.

Lachmann.

Was hat er denn Deinem Vater geschrieben?

Michaline.

Papa hat den Brief noch niemand gezeigt. — —

Lachmann.

Mir hat er davon was angedeutet. Nur angedeutet, nichts rechtes gesagt. Er sprach übrigens gar nicht bitter davon. — Ich glaube, es hat so was dringestanden wie: Er ertrage das Leben nicht. Er sei dem Leben nun mal nicht gewachsen.

Michaline.

Warum hat er sich nicht auf Vater gestützt. Gewiß, er ist hart. Aber wer da nicht durchdringt, das Gütige, Menschliche da nicht durchfühlt, an dem ist irgend etwas defekt. Ich, siehst Du, als Weib, ich hab' es gekonnt. Wieviel schwerer war es für mich, als für Arnold. Um Arnolds Vertrauen hat Vater gebuhlt. Ich mußte um Vaters Vertrauen ringen. Furchtbar wahrhaftig ist Vater, sonst nichts. Mich hat er da stärker als Arnold getroffen, und Arnold war Mann. Ich ertrug es auch.

Lachmann.

Dein Vater könnte mein Beichtiger sein —.

Michaline.

Er hat ja auch ähnliches durchgekämpft.

Lachmann.

Das fühlt man.

Michaline.
Ja und ich weiß es genau. Und er hätte auch Arnold ganz sicher verstanden.

Lachmann.
Aber wer, wer weiß das erlösende Wort?!

Michaline.
Nun siehst Du, Lachmann, wie das so geht: Unsere Mutter steht Vater innerlich fern, aber wenn sie mit Arnold irgend was hatte, da wurde sofort mit Vater gedroht. Auf diese Weise . . . . Was hat sie bewirkt? . . . . oder wenigstens leider fördern helfen? —

Kramer kommt wieder.

Kramer hängt seinen Shawl auf.
Da bin ich wieder! — Was macht die Mama?

Michaline.
Sie möchte, Du solltest Dich nicht überanstrengen. Schläfst Du heut' Nacht bei uns oder nicht?

Kramer, indem er Kondolenzkarten auf dem Tisch zusammenliest.
Nein, Michaline. Doch wenn Du nach Haus gehst, nimm der Mama diese Karten mit. Zu Lachmann. Seh'n Sie, er hat doch auch Freunde gehabt, wir haben das blos eben nicht so gewußt.

Michaline.
In der Wohnung war auch viel Besuch unter Tags.

Kramer.
Ich wünschte, die Leute ließen das, aber wenn sie doch meinen, was Gutes zu thun, so darf man sie freilich nicht dran verhindern. — Du willst wieder gehn?

Michaline.

Ich muß. — Diese schrecklichen Scherereien und Umstände!

Kramer.

Das darf uns jetzt alles durchaus nicht verdrießen. Die Stunde fordert das Letzte von uns.

Michaline.

Adieu, Papa.

Kramer, sie ein wenig festhaltend.

Leb' wohl, gutes Kind! Dich verdrießt's ja auch nicht. Du bist wohl die nüchternste von uns allen! — Nein, nein, Michaline, so mein' ich das nicht. Du hast einen kühlen, gesunden Kopf. Und ihr Herz ist so warm wie irgend eins, Lachmann. Michaline weint stärker. Aber höre: Bewähre Dich nun auch, Kind. Nun müssen wir zeigen, wie weit wir Stich halten.

Michaline faßt sich resolut, drückt ihm die Hand und hernach auch **Lachmann,** dann geht sie.

Kramer.

Lachmann, wir wollen die Lichter aufstecken. Machen Sie mal die Packete auf. — Sich selber der Arbeit unterziehend. Leid, Leid, Leid, Leid! Schmecken Sie, was in dem Worte liegt? — Sehn Se, das ist mit den Worten so: Sie werden auch nur zu Zeiten lebendig, im Alltagsleben bleiben sie tot. Er reicht Lachmann einen Leuchter, auf den er ein Licht gesteckt. So. Tragen Sie's meinem Jungen hinein.

Lachmann begiebt sich mit dem Leuchter in den verhangenen Teil des Raumes. **Kramer** nun allein vor dem Vorhang, spricht laut weiter. —

Wenn erst das Große ins Leben tritt, hörn Se, dann ist alles Kleine wie weggefegt. Das Kleine trennt, das Große, das eint, sehn Se. Das heißt, man muß so geartet sein. Der Tod ist immer das Große, hörn Se: der Tod und die Liebe, sehn Se mal an. Lachmann kommt wieder nach vorn. Ich bin unten beim Herrn Direktor gewesen, ich habe dem Manne die Wahrheit gesagt und weshalb sollt ich denn lügen, hörn Se?! Mir ist jetzt durchaus nicht danach zu Mut. Was geht mich die Welt an, möcht ich blos wissen! Er hat sich ja auch drüber weggesetzt. — — — Sehn Se, die Frauen, die wollen das. Der Pastor geht dann nicht mit an's Grab und da hat's eben nicht seine Richtigkeit. Hörn Se, mir ist das ganz nebensächlich. Gott ist mir alles. Der Pastor nichts.
Wissen Sie, was ich heut Morgen gemacht habe? Lieblingswünsche zu Grabe gebracht. Still, stille für mich. Ganz stille für mich, seh'n Se. Hör'n Se, das war ein langer Zug. Kleine und große, dick und dünn. Jetzt liegt alles da wie hingemäht, Lachmann.

Lachmann.

Ich habe auch schon einen Freund verloren. Ich meine, durch einen freiwilligen Tod.

Kramer.

Freiwillig, hör'n Se —? Wer weiß, wo das zutrifft! — Sehn Se sich diese Skizzen mal an. Er kramt

in seinem Rock und zieht aus seiner Brusttasche ein Skizzenbuch, das er vor Lachmann aufschlägt, nachdem er ihn ans Fenster geführt hat, wo man beim Abendlicht noch zur Not sehen kann. — Da sind seine Peiniger alle versammelt. Sehn Se, da sind sie, so wie er sie sah. Und hörn Se, Augen hat er gehabt. — Das ist der wahrhaftige böse Blick, aber 's ist doch ein Blick! das will ich doch meinen. — — — —
Ich bin vielleicht nicht so zerstört, als Sie denken und nicht so trostlos, wie mancher meint. — Der Tod, sehn Se, weist in's Erhabne hinaus. Sehn Se, da wird man niedergebeugt. Doch was sich herbeiläßt, uns niederzubeugen, ist herrlich und ungeheuer zugleich. Das fühlen wir dann, das sehen wir fast und hörn Se, da wird man aus Leiden — groß. — — — —
Was ist mir nicht alles gestorben im Leben! Manch einer, Lachmann, der heute noch lebt. Warum bluten die Herzen und schlagen zugleich? Das kommt Lachmann, weil sie lieben müssen. Das drängt sich zur Einheit überall und über uns liegt doch der Fluch der Zerstreuung. Wir wollen uns nichts entgleiten lassen und alles entgleitet doch, wie es kommt!

Lachmann.

Ich hab' das ja auch schon erfahren bereits.

Kramer.

Als Michaline mich weckte die Nacht, da hab' ich mich wohl recht erbärmlich gezeigt. Aber sehn Se, ich hab' es da gleich gewußt. — Und wie er dann mußte so liegen bleiben, das waren die bittersten Stunden für mich.

In dieser Stunde, wahrhaftigen Gott, Lachmann! war das nun Läuterung oder nicht? Da hab' ich mich selber nicht wiedererkannt. Hör'n Se, da hab' ich so bitter gehadert; ich habe das selber von mir nicht gedacht. Ich habe gehöhnt und gewütet zu Gott.
Hör'n Se, wir kennen uns selber nicht. Ich habe gelacht wie ein Fetischist und meinen Fetisch zur Rede gefordert: Da war mir das doch ein verteufelter Spaß, ein verteufelt nichtsnutziger Streich, seh'n Se, Lachmann! sehr henkerhaft billig und sahlos und schlecht. — Seh'n Se, so war ich. So bäumt ich mich auf. Dann . . . . bis ich ihn dann in der Nähe hier hatte, da kehrte mir erst die Besinnung zurück.
So was will einem erst gar nicht in den Kopf. Nun ist es. Nun lebt man schon wieder damit. Nun ist er schon bald zwei Tage dahin. Ich war die Hülse, dort liegt der Kern. Hätten sie doch die Hülse genommen.

Michaline kommt, ohne anzuklopfen, leise hinein. —

Michaline.
— Papa, unten ist Liese Bänisch beim Schuldiener. Sie bringt einen Kranz.

Kramer.
Wer?

Michaline.
Liese Bänisch. Sie möchte Dich sprechen. Soll sie herein kommen?

Kramer.

Ich verdenk' es ihr nicht und verwehr' es ihr nicht. — Ich weiß nichts von Haß. Ich weiß nichts von Rache. Das erscheint mir jetzt alles klein und gering.

Michaline ab.

— Sehn Se, es hat mich ja angepackt! Das ist auch kein Wunder, hören Se mal an. — Da lebt man so hin: Das muß alles so sein! Man schlägt sich mit kleinen Sachen herum und hör'n Se, man nimmt sie wer weiß wie wichtig, man macht sich Sorgen, man ächzt und man klagt und hörn Se, dann kommt das mit einem Mal, wie 'n Adler, der in die Spatzen fährt. Hör'n Se, da heißt es: Posto gefaßt! Aber seh'n Se, nun bin ich dafür auch entlassen und was nun etwa noch vor mir liegt, da kann mich nichts freuen, da kann mich nichts schrecken, da giebt's keine Drohung mehr für mich! —

Lachmann.

Soll ich vielleicht eine Flamme anstecken?

Kramer zieht den Vorhang ganz auseinander. Im Hintergrunde des großen, schon fast dunklen Ateliers ist ein Toter, ganz mit Tüchern bedeckt, aufgebahrt.

Sehn Se, da liegt einer Mutter Sohn! — Grausame Bestien sind doch die Menschen! — Durch die hohen Atelierfenster links schwaches Abendrot. Ein Armleuchter mit brennenden Kerzen am Kopfende des Sarges. Kramer tritt wieder zum Tische vorn und gießt Wein in Gläser. — Lachmann, kommen Sie, stärken Sie sich. Hier ist etwas Wein, da kann man sich stärken. Trinken wir, Lachmann, opfern wir! stoßen wir ruhig mit'nander an! Und der dort

liegt, das bin ich! das sind Sie! das ist eine große Majestät! was kann da der Pastor noch hinzusetzen. *Sie trinken.*

Pause.

Lachmann.

Ich habe vorhin einen Freund erwähnt, dessen Mutter war eine Pastorstochter, und daß da kein Geistlicher mitging ans Grab, das nahm sie sich ganz besonders zu Herzen. — Aber wie wir den Toten hinuntersenkten, da kam, so zu sagen, der Geist über sie und da betete gleichsam Gott selber aus ihr .... Ich habe so niemals sonst beten gehört.

Michaline führt **Liese Bänsch**, die einfach und dunkel gekleidet ist, herein. Beide Frauen bleiben gleich bei der Thüre stehn. Liese hält das Taschentuch vor den Mund.

Kramer, *scheinbar ohne Liese zu bemerken, entzündet ein Streichholz und steckt Lichter an. Lachmann setzt diese Thätigkeit fort, bis zwei Armleuchter und etwa sechs einzelne Lichter brennen.*

— Was haben die Gecken von dem da gewußt: Diese Stöcke und Klötze in Mannsgestalt!? Von dem und von mir und von unsren Schmerzen!? Sie haben ihn mir zu Tode gehetzt. Erschlagen, Lachmann, wie so'n Hund. Das haben sie, denn das kann ich wohl sagen. — Und seh'n Se, was konnten sie ihm denn thun? Nun also: Tretet doch her, ihr Herrn! Immer seht ihn euch an und beleidigt ihn! Immer tretet herzu und versucht, ob ihr's könnt! Hörn Se, Lachmann: Das ist nun vorbei! — *Er nimmt ein seidenes Tuch vom Angesicht des Toten.* 's ist gut wie er daliegt! 's ist gut! 's ist gut! — *Im Scheine der Kerzen gewahrt man in der Nähe des Toten aufgestellt eine Staffelei, auf der gemalt worden ist. An diese setzt sich nun Kramer. Er fährt fort, unbeirrt, als ob*

außer ihm und Lachmann niemand zugegen wäre. Ich habe den Tag über hier gesessen, ich habe gezeichnet, ich habe gemalt, ich habe auch seine Maske gegossen. Dort liegt sie, dort, in dem seidnen Tuch. Jetzt giebt er dem Größten der Großen nichts nach. Er deutet auf die Beethoven-Maske. Und will man das festhalten, wird man zum Narren. Was jetzt auf seinem Gesichte liegt, das alles, Lachmann, hat in ihm gelegen. Das fühlt' ich, das wußt' ich, das kannt' ich in ihm und konnte ihn doch nicht heben, den Schatz. Seh'n Se, nun hat ihn der Tod gehoben. — Nun ist alles voll Klarheit um ihn her, das geht von ihm aus, von dem Antlitz, Lachmann, und hör'n Se, ich buhle um dieses Licht, wie so'n schwarzer, betrunk'ner Schmetterling. — Hör'n Se, man wird überhaupt so klein: Das ganze Leben lang war ich sein Schulmeister. Ich habe den Jungen maltretiert und nun ist er mir so in's Erhab'ne gewachsen.

Ich hab' diese Pflanze vielleicht erstickt. Vielleicht hab' ich ihm seine Sonne verstellt: dann wär er in meinem Schatten verschmachtet. Aber seh'n Se, Lachmann, er nahm mich nicht an und wenn ihm vielleicht der Freund gefehlt hat .... Ich, Lachmann, durfte der Freund nicht sein. — Als damals das Mädchen bei mir war, da hab' ich .... da hab' ich mein Bestes versucht. Doch da kriegte das Böse in ihm Gewalt und wenn das Böse in ihm Gewalt kriegte — da that es ihm wohl, mir wehe zu thun.

Reue? Reue kenne ich nicht! Aber ich bin zusammengeschrumpft. Ich bin ganz erbärmlich vor ihm geworden. Ich sehe zu diesem Jungen hinauf, als wenn es mein ältester Ahnherr wäre!

Liese Bänsch wird von **Michaline** herangeführt, sie legt ihren Kranz zu den Füßen des Toten nieder, **Kramer** blickt auf und ihr grade ins Gesicht.

Liese Bänsch.
Herr Kramer, ich, ich, ich . . . . Ich . . . . ich bin ja so unglücklich. Die Leute — zeigen — mit Fingern auf mich . . . .

Pause.

Kramer halb für sich.
Wo sitzt das nun, was so tötlich ist? Und doch, wer das einmal erfährt und lebt, der behält einen Stachel davon im Handteller und was er auch anfaßt, so sticht er sich. — Aber gehn Sie nur getrost nach Haus! Zwischen dem da und uns ist Friede geworden!

Pause.

Michaline mit **Liese Bänsch** ab.

Kramer versonnen in den Anblick des Toten und in die Lichter.
Die Lichter! Die Lichter! Wie seltsam das ist! Ich habe schon manches Licht verbrannt! Schon manches Lichtes Flamme gesehn, Lachmann. Aber hörn Se: Das ist ein andres Licht!! — Mach ich Sie etwa ängstlich, Lachmann?

Lachmann.
Nein. Wovor sollt' ich denn ängstlich sein?

Kramer sich erhebend.
Es giebt ja Leute, die ängstlich sind. Ich bin aber doch der Meinung, Lachmann, man soll sich nicht ängsten in der Welt. Die Liebe, sagt man, ist stark wie der Tod. Aber kehren Se getrost den Satz mal um: Der Tod ist auch mild wie die Liebe, Lachmann.

Hörn Se, der Tod ist verleumdet worden, das ist der ärgste Betrug in der Welt!! Der Tod ist die mildeste Form des Lebens: der ewigen Liebe Meisterstück. *Er öffnet das große Atelierfenster, leise Abendglocken. Frostgeschüttelt.* Das große Leben sind Fieberschauer, bald kalt, bald heiß. Bald heiß, bald kalt! — — —

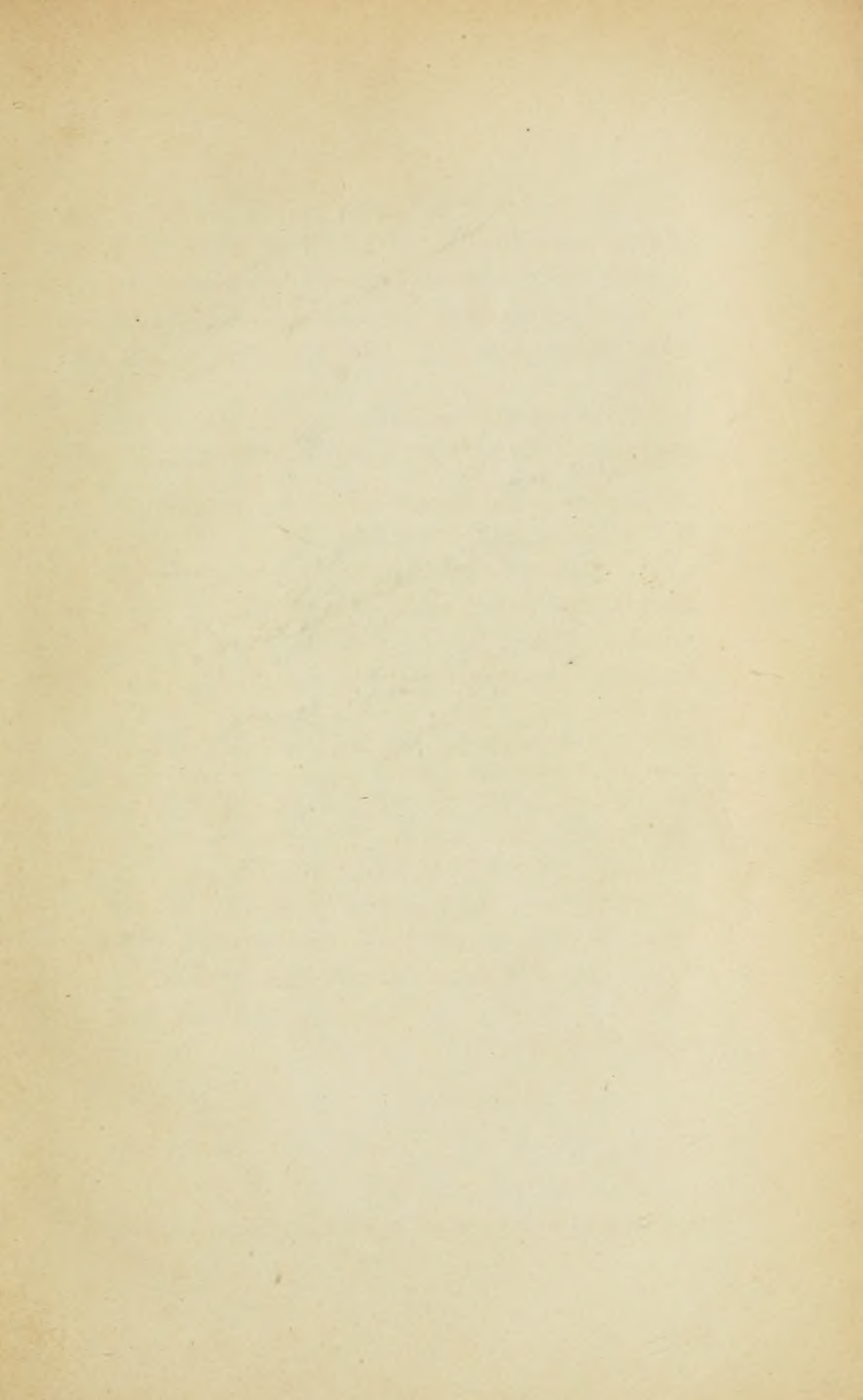
Ihr thatet dasselbe dem Gottessohn! Ihr thut es ihm heut wie dazumal! So wie damals, wird er auch heut nicht sterben!

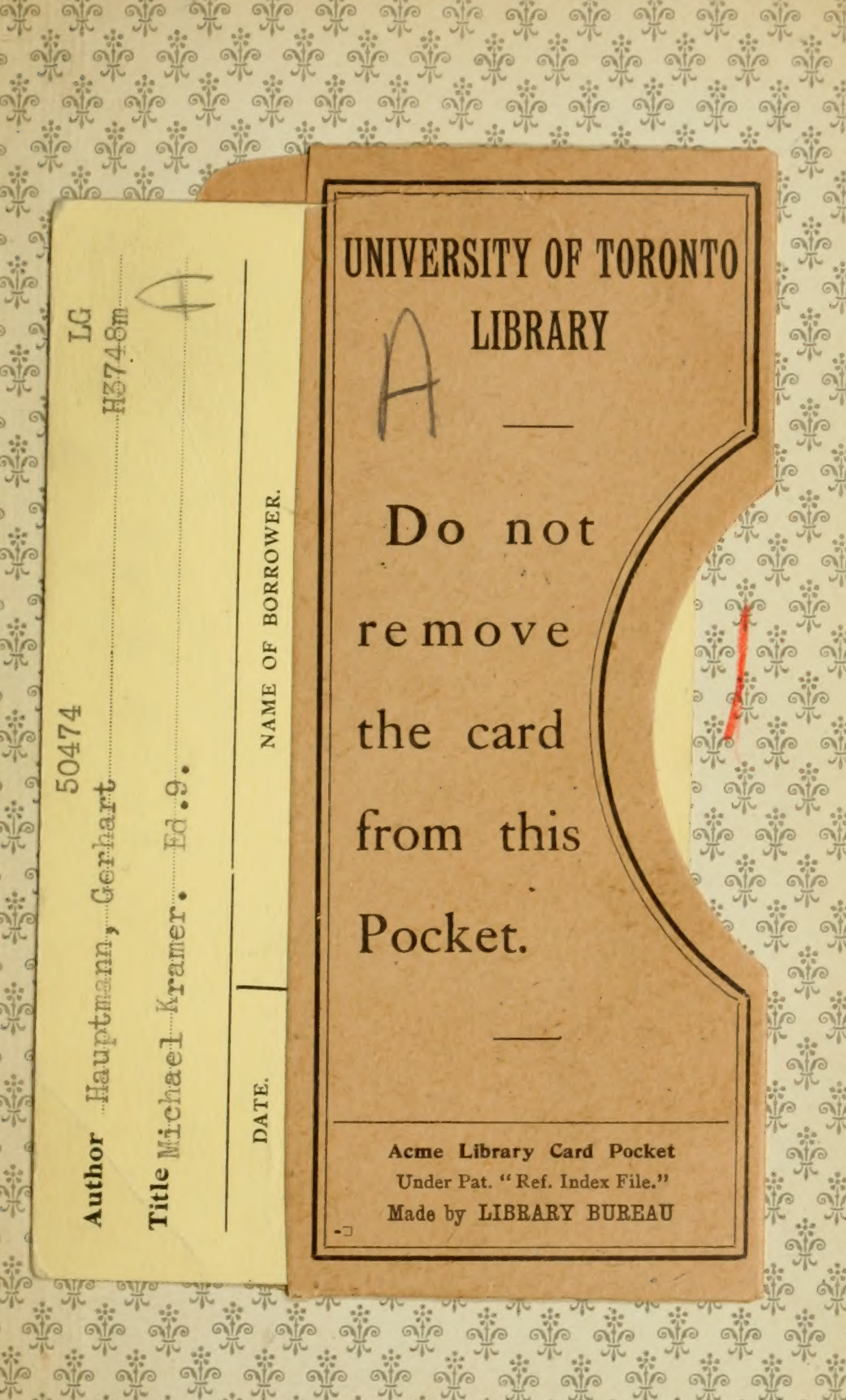
Die Glocken sprechen, hören Sie nicht? Sie erzählen's hinunter in die Straßen: Die Geschichte von mir und meinem Sohn. Und daß keiner von uns ein Verlorner ist! — Ganz deutlich versteht man's, Wort für Wort. Heut ist es geschehen, heut ist der Tag! — Die Glocke ist mehr als die Kirche, Lachmann! Der Ruf zum Tische ist mehr wie das Brot! —

Die Beethoven-Maske fällt ihm in die Augen, er nimmt sie herab. Indem er sie betrachtet, fährt er fort:

Wo sollen wir landen, wo treiben wir hin? Warum jauchzen wir manchmal ins Ungewisse. Wir Kleinen, im Ungeheuren verlassen? Als wenn wir wüßten, wohin es geht. So hast du gejauchzt! — Und was hast du gewußt? — Von irdischen Festen ist es nichts! — Der Himmel der Pfaffen ist es nicht! Das ist es nicht und jen's ist es nicht, aber was . . . . . *Mit gen Himmel erhobenen Händen* was wird es wohl sein am Ende???

Druck von A. Seydel & Cie., G. m. b. H., Berlin SW., Alexandrinenstr. 105/106.





UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY
Do not
remove
the card
from this
Pocket.
Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

